

Schwanden der englischen Macht am besten im Hinblick auf China beobachtet. China ist von den Amerikanern niemals brutalisiert worden. Amerika hat das Geld, das ihm aus der Liquidation der deutschen Unternehmungen durch die chinesische Kriegserklärung an Deutschland zuziess, in gewisser Weise dazu verwendet, in China Universitäten und Schulen zu bauen. Der Chinese hat bei dem Amerikaner nicht das Gefühl, das er christlich predigt und heidnisch handelt.

Der Amerikaner muß, wenn er im Osten wirtschaftlich Erfolg haben will, seine Gedankenwelt umstellen. Da ihm das infolge seines stark ausgeprägten Selbstgefühls sehr schwer wird, stellen sich ihm ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg. Um so energischer verfolgt er die Vergrößerung seiner moralischen Macht. Das beste Mittel, das ihm hierbei zur Verfügung steht, ist der amerikanische Film, der den Chinesen amerikanische Lebenssitte und Lebensgewohnheiten als vorbildlich hinstellt. Diesem Einfluß haben die Engländer nichts entgegenzusetzen. So wie sie die letzte Entscheidung in wirtschaftlichen Dingen an den Japaner abgeben mußten, haben sie die Rolle des unparteiischen Beraters und kulturellen Seelersorgers der Chinesen den Amerikanern abtreten müssen.

Der englisch-russische Gegensatz ist nichts anderes als ein Kampf um den wirtschaftlichen und moralischen Einfluß in den asiatischen Ländern und auch hier spielt China die Rolle des Hauptkampfplatzes.

Es würde zu weit führen, wenn man die Gründe für die Reizung vieler gebildeter Chinesen zu der Ideenwelt der Bolschewisten aufzählen wollte. Es ist jedenfalls bekannt, daß es heute in China eine revolutionäre Partei gibt, die eine intime Anlehnung an Rußland sucht. Dagegen gibt es in dem ganzen ungeheuren Lande auch nicht ein kleines Grüppchen, das einer Freundschaft mit England das Wort redete.

Was tut England, das viel zu klug ist, um die Veränderung seiner Lage nicht einzusehen, gegen die fortschreitende Verminderung seiner Macht?

Es beabsichtigt, Singapur als einen Kriegshafen ersten Ranges auszubilden. Es reagiert mit dem von ihm im Laufe der Jahrhunderte erprobten Mittel einer Verstärkung seiner brutalen militärischen Überlegenheit.

Es erscheint mehr als fraglich, ob es ihm mit solchen Mitteln diesmal noch gelingen wird, eine Entwicklung aufzuhalten, die hauptsächlich deswegen eingetreten zu sein scheint, weil England unfähig geworden ist, im Streite um die Macht im fernen Osten mit neuen Ideen vertreten zu sein.

Streikunruhen in Shanghai.

New York, 13. August. (U.) In Shanghai drangen streikende Hafenkulis in das Chinesenviertel ein und plünderten die Nahrungsmittelläden. Die Polizei eröffnete sofort das Feuer, wobei es Tote und Verwundete gab. Die Streikenden veranfaßten darauf eine große Kundgebung im Ausländerviertel und vor der Handelskammer.

Drohung des „Frontbanns“.

„Feuer unter der Oberfläche“.

Unmittelbar nach dem Reichsbanneritag, am Montagabend, kündigte das Hauptorgan der völkischen Erneuerer, die „Deutsche Zeitung“, drohend an, man werde unangenehme Ueberraschungen erleben:

Wenn man glaubt, daß die halbnaionale Regierung und der verehrte Generalfeldmarschall als Reichspräsident das Endziel aller vaterländischen Wünsche sei und die patriotisch unabhängigen vaterländischen Verbände sich daher schon brav zurückhalten hätten, so irrt man gewaltig und wird eines Tages sehr unangenehm überrascht sein.

Die angekündigte „unangenehme Ueberraschung“ trat dann auch prompt ein in Form jener völkischen Kadavertroups, die im Berliner Westen allabendlich friedliche Passanten anrempeln und mißhandeln und nachgerade zu einer Landplage geworden sind.

Europa als Kunstland.

Im Kunsthause zu Zürich ist loeben die Internationale Kunstausstellung eröffnet worden. Von den 456 Ausstellungen sind Gemälde, Bildwerke, Aquarellen und Zeichnungen stellt Deutschland allein 174. Über auch qualitativ steht es an erster Stelle.

Den Mittelpunkt der deutschen Abteilung bilden die Werke von Liebermann und Corinth, die zusammen im großen Saal des zweiten Geschosses ausgestellt sind. Liebermann mit einer Reihe von fünfzehn seiner besten Bildnisse, Landschaften und figürlichen Gemälden aus den letzten Jahrzehnten; Louis Corinth mit dreizehn seiner neuesten Werke, alle aus den Jahren 1924/25, darunter vor allem das große Selbstbildnis vom Balchensee, das Bildnis des Reichspräsidenten Ebert und die letzte figürliche Komposition des Meisters, das in diesem Frühjahr entstandene „Ecce homo“; dazu Landschaften, Stillleben und Figurenbilder, die zum größten Teil überhaupt noch nicht ausgestellt waren. Das „Trojanische Pferd“, das sich augenblicklich als Verhabe in der Berliner National-Galerie befindet, und das als Mittelpunkt der Reihe von Corinth's Werken vorgegeben war, ist für die Züricher Ausstellung nicht zu erhalten gewesen.

An Liebermann und Corinth schließt sich in einem besonderen Räume Max Slevogt an, mit hiebzehn ausgefachten Gemälden, darunter ein Selbstbildnis als Jäger, das bekannte Bild „Der Biqueur“ u. a. Um diesen Kern der deutschen Abteilung gruppieren sich dann alle diejenigen Künstler, die die neue deutsche Kunst vertreten. Da ist Karl Höser, in der Schweiz kein Unbekannter, mit neun für ihn typischen Gemälden, Max Beckmann mit einer Serie festumrissener Darstellungen, Otto Dix unter anderem mit seinem vielmehrstrittenen „Schönenaroben“, George Grosz und Felix Müller mit einigen Proben; dann Heesl, Kolbe, Schmidt-Rottluff mit kleineren, gut gewählten Reihen. Reichhaltiger mit Gemälden und Zeichnungen ist Rudolf Großmann vertreten.

Von deutschen Bildhauern Kubitz u. a. mit einer von der diesjährigen Berliner Akademieausstellung her bekannten „Ang Anadomene“, Barlach mit Holzplastiken, Porzellanen und Zeichnungen in einem Sonderraum, der die Schweizer besonders anzieht. De Fiori mit neueren Arbeiten, Georg Kolbe und Edwin Scharff mit ausgewählten Kollektionen ihrer besten Werke. An diese hiebzehn deutsche Maler und Bildhauer schließen sich die Oesterreicher Kofsky und Fassauer an.

Die Franzosen sind u. a. vertreten durch Gleizes, Léger, Henri Matisse, der mit hiebzehnjanzig Gemälden und Zeichnungen den Mittelteil beherrscht, Picasso, Rouault, der ebenfalls besonders reichhaltig zur Stelle ist, dann Maurice Utrillo, der im Ruppelsaal des ersten Stockes den Mittelpunkt dieser Abteilung bildet und in hiebzehn Gemälden gezeigt wird, endlich Blamind und die Bildhauer Charles Despiau und Aristide Maillo, von denen hiebzehn Skulpturen zu sehen sind.

Von den Spaniern steht man Manana; Italien zeigt Felice Colarati und Ubaldo Oppi mit hiebzehn Reihen; die Russen Chagall und Kandinska. Die Schweden sind durch Grünwald und Sköhd vertreten, die Norweger durch ihren

Angesichts der polizeilichen Ankündigung der Schutzhaft-Sammeltransporte ruft die „Deutsche Zeitung“ unterblümt zum Widerstande gegen die Polizei auf, indem sie schreibt:

„Es ist nicht anzunehmen, daß die Demonstranten sich widerstandslos wie ein Haufen Vieh werden zusammenreiben und zum Polizeipräsidium befördern lassen. Die etwa daraus erwachsenden Folgen fallen auf das Haupt des Herrn Orzelski.“

Das war im Morgenblatt vom Donnerstag. Am Abend desselben Tages wird die „Deutsche Zeitung“ noch deutlicher. Sie ruft: „Heraus mit den Frontbann-Mitgliedern!“ und fügt hinzu:

„Wir haben täglich betont, daß das Feuer unter der Oberfläche glimmt. Man täusche sich nicht über die aufgeregte Erbitterung der völkischen Kreise, und man überspanne nicht den Bogen: das Maß ist überfüllt.“

Das ist nichts anderes als eine glatte Aufforderung zu weiteren Gewalttaten des völkischen Frontbanns oder Jungsturms, nichts anderes als der Versuch, den Polizeipräsidenten und seine Beamten einzuschüchtern, um dann im Trüben fischen zu können. Allerdings wird dieser Rötigungsversuch zwecklos bleiben.

Vor der Stilllegung der Aga?

Auswirkungen der Stinnes-Liquidation. — Was tut die Reichsregierung?

Wie wir bereits vor einigen Tagen ankündigen konnten, droht die Liquidation des Hugo-Stinnes-Konzerns auch auf die sehr produktionsfähigen Betriebe überzugreifen. Der Aktiengesellschaft für Automobilbau in Lichtenberg werden die zur Fortführung des Betriebes notwendigen Kredite gesperrt, obwohl dieses Werk gar nicht zur Vermögensmasse des verschuldeten Hugo-Stinnes-Konzerns gehört. Die Aktienmehrheit ist im Besitz von Edmund Stinnes. Der Betriebsrat dieses Unternehmens veröffentlichte dazu folgenden Alarmruf:

Wie mit der Existenzmöglichkeit von Tausenden von Arbeiter- und Angestelltenfamilien gespielt wird, wenn die kapitalistischen Interessen es erfordern, zeigt der Vorgang, der sich mit der Aga, Aktiengesellschaft für Automobilbau, Berlin-Lichtenberg, abspielt.

Im vorigen Jahre wurde in der allgemeinen Krise auch die Aga saniert. Professor Schiefinger von der Technischen Hochschule Charlottenburg sagte damals in seinem Gutachten, daß es bedauerlich für unsere Wirtschaft wäre, wenn ein so gut eingerichteter Betrieb zerfallen würde. Daß dieses Urteil richtig war, beweist das spätere schnelle Aufblühen des Betriebes.

Jetzt steht das Werk scheinbar wieder vor dem Zusammenbruch, trotzdem die Aga mit 500 Wagen Monatsleistung rentabel produziert. Was sind die Ursachen? Folgende: Der größte Teil, nämlich 65 Proz. des Aktienkapitals, befindet sich im Besitz von Dr. Edmund Stinnes, dem Bruder des jüngeren Hugo Stinnes, dessen Vermögen jetzt von einem Bankensyndikat liquidiert wird. Dr. Edmund Stinnes hat sich im Mai von dem Stinnes-Konzern getrennt. Er wurde in der Erbschaftsauseinandersetzung abgefunden und übernahm u. a. die Autoindustrie. Das Bankensyndikat, das unter Führung der Darmstädter und Reichsbank steht, sperrt nun plötzlich die zugeflossenen und für das Werk notwendigen Kredite, um Dr. Edmund Stinnes zur Anerkennung ihrer Forderungen zu zwingen, auf die Gefahr hin, dabei den Betrieb zur Strecke zu bringen.

An sich könnte es der Arbeiter- und Angestelltenchaft gleichgültig bleiben, wenn die kapitalistischen Heißhische sich gegenseitig verschlingen, würden nicht Tausende von Arbeiterfamilien durch diese kapitalistischen Interessenkämpfe brotlos. Die Betriebsräte des Werkes haben sich an alle Instanzen, sowohl an die Regierung wie an die Organisationen gewandt, um dieses Verbrechen an der im Werke beschäftigten Arbeiterchaft zu verhindern. Die Betriebsräte des Werkes verlangen von der Staats- und von der Reichsregierung, daß sie alle Mittel anwenden, um diese Produktionsstätte zu erhalten. Nicht im Interesse von Dr.

Edmund Stinnes, sondern im Interesse der deutschen Volkswirtschaft und letzten Endes der Berliner Arbeiterchaft, welche Produktionsstätten braucht.

Von einer Stilllegung der Aga würden unmittelbar 2400 Arbeiter und Angestellte betroffen werden. Da aber die Fabrik 75 Proz. ihres zum Automobilbau benötigten Materials von anderen Unternehmungen bezieht, ist damit zu rechnen, daß eine Stilllegung die Arbeitslosigkeit für etwa 8000 Arbeiterfamilien zur Folge haben würde.

Hauptfache: Bürgerblock.

Sie möchten so weitermachen.

Die „Kreuzzeitung“ widmet der Tätigkeit des Zoll- und Steuerblocks im Reichstag ein Nachwort. Sachlich ist es auf die Tonart gestimmt: immer noch nicht genug! — politisch auf die Tonart: es lebe der Bürgerblock:

„Es sind große, bedeutungsvolle Geschehnisse, die im verflochtenen Tagungsabschnitt verabschiedet wurden; um die hauptsächlichsten zu nennen: Aufwertung, Steuerreform, Zollvorlage, Annette. Gegen alle diese Besche lassen sich schwere Bedenken erheben, es ist eben Kompromißarbeit. Aber erfreulich ist es, daß es eine bürgerliche Mehrheit war, die sie gegen Sozialdemokraten und Bolschewisten anmahm. Es macht nichts aus, daß häufig die Fraktionen Koch (Beser) oder von Graefe die rote Opposition verstärkten, die Scheidung zwischen Bürgerlichen und Internationalen war doch eine reinliche und darum erfolgreiche.“

In diesem Nachwort wird mit großer Deutlichkeit gesagt: „Der Zollblock ist der Bürgerblock, und das ist erfreulich.“

Die Reaktionäre vom reinsten Wasser wünschen das Weiterfunktionieren dieses Bürgerblocks, um zu erreichen, was sie für diesmal noch nicht erreicht haben — was bleibt ihnen übrigens noch viel zu wünschen übrig? Sie möchten, daß das Zentrum so weiter mit ihnen arbeitet.

Wir empfehlen die nachbarlichen Wünsche der „Kreuzzeitung“ den Zentrumspolitikern zur Beachtung, die eine Rechtsentwicklung in Deutschland nicht zu erkennen vermöchten — selbst mitten im Zolkampf nicht.

Reichsrat und Zollvorlage.

Zollvorlage und Ermächtigung angenommen.

Der Reichsrat beschäftigte sich am Donnerstag u. a. mit dem Gesetze, die der Reichstag noch kurz vor seiner Veragung verabschiedet hat. Bei der Besprechung der Zollvorlage ließ die sächsische Regierung erklären, daß die Ermächtigung der Reichsregierung, im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses mit Zustimmung des Reichsrats und eines Reichstagsausschusses die Eingangszölle zu ändern oder aufzuheben oder zollfreie Waren mit Eingangszöllen zu belegen, nach den Beschlüssen des Reichsrats in ähnlich gelagerten früheren Fällen nur mit einer Zweidrittelmehrheit hätte erteilt werden dürfen. Diese Mehrheit sei bei der Verabschiedung der Zollvorlage im Reichstag nicht vorhanden gewesen. Sachlich sei aus diesem Grunde nicht in der Lage, der Vorlage zuzustimmen. Dieser Erklärung schlossen sich die Vertreter von Lübeck, der Provinz Sachsen, der Stadt Berlin und Hessens an. Der Berichterstatter, Ministerialdirektor Fried, wies darauf hin, daß die Verfassungskbedenken im Ausschuh des Reichsrats besprochen worden seien, der Ausschuh des Reichsrats aber trotzdem beschloß, seinen Einspruch gegen das Gesetz zu erheben. Staatssekretär Zweigert erklärte namens der Reichsregierung, daß an der Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes nicht gezweifelt werden könne. Der Vorsitzende stellte dann, da der Antrag Sachsen nicht genügend unterstützt wurde, fest, daß der Reichsrat mit Mehrheitsbeschluß von den Beschlüssen des Reichstages zur Zollvorlage Kenntnis nehme, ohne Einspruch zu erheben. Ebenso wurden die verabschiedeten vom Reichstag verabschiedeten Handelsverträge zur Kenntnis genommen.

Anlässlich der Aufrechterhaltung der Reichstagsbeschlüsse über die Fürsorge für Sozialrentner und Kleinrentner trotz

übertragenden Edward Munch, dessen hiebzehn prachtvolle Bilder teilweise aus deutschem Besitz stammen, und durch Ver Krogh. Schweizer Künstler findet man auf der Ausstellung nicht, weil eine vorangegangene nationale Kunstausstellung sie ausgiebig gezeigt hatte und auch zurzeit durch die groß angelegte Ausstellung schweizerischer Kunst in Karlsruhe die wichtigsten Werke festgelegt sind.

Wie Dr. Wurmman, der Konservator des Kunsthause Zürich, in seiner Eröffnungssprache hervorhob, handelte es sich bei dieser von der Züricher Kunstgesellschaft veranstalteten Ausstellung keinesfalls um eine Benützung des Reiches der großen internationalen Ausstellungsmärkte oder Marktstellungen, auch nicht um irgendwelche offizielle Demonstration dessen, was in allen Ländern von Künstlern produziert wird, sondern es war die Idee der Ausstellung, die Vereinigung von Werken heute schaffender und führender Maler und Bildhauer als Repräsentanten der Kunst unserer Zeit zu geben, nicht nach Nationen oder politisch-geographischen Landesbegriffen zusammengestellt, sondern Europa als einziges Kunstland betrachtet und befragt. Von diesem Standpunkt aus ist die Veranstaltung hochbedeutend, und Deutschland hat allen Grund, den Veranstalter im Nachbarlande besondere Anerkennung zu zollen.

„Olechen Corinth“.

Von H. Heinrich, Waidmannslust.

Wenn man Louis Corinth's gedenkt, wird man „Olechen“ Corinth nicht vergessen dürfen. Von der Mutter hatte der Meister in seinem Charakter vieles geerbt.

Ich lernte sie in Königsberg näher kennen, wo ich von 1884 bis 1888 Hurnachbar der Eltern Corinth's in der Stein-dammer-Landstraße war. Der Vater war zu jener Zeit verheirateter Wiegemeister im Kohlenlager der Kaufmannschaft oder beim Getreidepeicher. Die beiden Asten lebten in sehr dürftigen Verhältnissen. Olechen Corinth mußte die Pfennige zusammenhalten. Und sie war auf ihre Weise ein ökonomisches Genie. Der Vater primte gern, Kautabak aber kostete Geld. Da sammelte „Olechen“, wenn es Backpflaumen gab, die Steine — und dieser Erlag für Briem bekam ihrem Corinth besser als Kautabak.

Eine ähnliche ökonomische Maßnahme Olechens verdankt, was vielleicht unbekannt sein dürfte, Corinth's Bild „Der Schnaps-rieger“ seine Entstehung. Schnaps wurde bei Corinth's alle 14 Tage gefaßt, bei der fälligen Lohnzahlung, bei der auch die anderen Bedürfnisse für die nächsten zwei Wochen gedeckt wurden. Olechen erstand dann für „ein Dittchen“ (10 Pfennige) Brantwein. Damit mußte Vater 14 Tage reichen. Natürlich konnte er nicht alle Tage davon trinken. Da durfte meistens nur daran gerochen werden.

Corinth hat während der Zeit, wo ich Hurnachbar seiner Eltern war, diese nicht besucht. Sie wußten auch nicht, wo ihr einziger Sohn steckte; denn, soviel ich weiß, wurden zwischen Eltern und Sohn auch keine Briefe gewechselt. Das wäre auch für „Olechen“, obwohl sie ständig von Louis Schwärzte und erzählte, unerwartungsvoll verschwendung gewesen. Daß Corinth aber die Anregung zu seinem Bilde aus der Stein-dammer-Landstraße geholt hat, beweist die Tatsache, daß der „Schnaps-rieger“ die Jüge seines Vaters trägt.

Damals war die Zeit des Sozialistengesetzes und es wehte in Königsberg eine scharfe Geheimbundsprojektlust. Trotzdem warben wir für die Sache des Sozialismus. Vater Corinth sympathisierte sehr mit uns, konnte aber nicht so mitmachen, wie gern wollte, weil der „verheiratete Wiegemeister“ dann mit dem Verlust seiner Stellung rechnen mußte. Dagegen hat Olechen aktiv in unsere Bewegung — resolut wie die alte Dame war — eingegriffen. Wir bezogen damals den Züricher „Sozialdemokrat“ und ich war Dekadredat. Die Verleitung an die Genossen war Sache meiner Frau. Dekadredat für den „Sozialdemokrat“ zu sein, war aber keine ungefährliche Sache. Wir mußten immer damit rechnen, daß dem Postboten, der das Paket brachte, die beschlagene Polizei folgte. Da sprang denn Olechen ein. Sobald das Paket mit dem „Sozialdemokraten“ anlangte, ging es zu ihr und es war dort, wie sie mir lachend sagte, „sicherer wie in 'ne Kirch“.

Faschistischer Theatersturm. Unsere nationalistischen Theaterstürmer, die schon oft die Kunst in den Dienst ihrer politischen Tendenzen zu stellen versuchten, haben kürzlich auch in Italien würdige Nachfolger gefunden. In Genua wurde vor einigen Tagen die „Tragedia amorosa“ von Sem Benelli aufgeführt, der als Gegner des Faschismus bekannt ist. Die zweite Aufführung des Stückes wurde durch Faschisten gestört, und es kam im Zuschauerraum und sogar auf der Bühne zu regelrechten Prügeleien. Da die italienische Polizei sich nicht in Genua gegen Faschismus setzen darf, hat der Polizeipräsident von Genua kurzerhand die weiteren Vorstellungen des Werkes „im Interesse der öffentlichen Ordnung“ verboten.

Der humane Gastrieg. Auf seiner jährlichen Zusammenkunft, die in Los Angeles stattfand, sprach sich der geschäftsführende Ausschuh der Amerikanischen Chemischen Gesellschaft gegen das Verbot der Verwendung von Gasen im Kriege aus. Der Ausschuh erklärte, der Bericht auf die chemische Kriegführung bedeute die Rückkehr von humaneren Methoden zu den alten grausamen Kriegsmitteln. — Es ist anzunehmen, daß die menschenfreundliche Versammlung mit einem doppelten Hoch auf die Giftgase und Seuchengasillen und auf die Verdienstmöglichkeiten, die durch sie geboten werden, schloß.

Alte ohne Kino. Anfolge der neuen künftlichen Lichterleuchtungen werden sämtliche Lichtspieltheater von Köln und Umgebung vom 17. ab geschlossen.

Gott als Professor einer ukrainischen Siedlung. Eine landwirtschaftliche Kolonie im ukrainischen Bezirk Wolawa hatte zu Ehren Maxim Gorki's sich Gorki-Kolonie benannt. Der jetzt in Sorrent weilende Dichter hat einen Brief an die Verwaltung der Kolonie gerichtet, um einige photographische Aufnahmen der Siedlung gebeten und zugleich die Kolonisten darauf hingewiesen, daß der jegliche bedeutungsvolle historische Moment ganz besondere Anstrengungen fordere, „um auf Erden ein neues heiliges Leben aufzubauen“.

Türkische Theaterstücke in Japan. Wie der „Watan“ meldet, ist ein der bekanntesten türkischen Theaterstücke von einem japanischen Professor in seine Muttersprache übersetzt worden und an japanischen Bühnen zur Aufführung gelangt. Es handelt sich um das Werk des Freiheitskämpfers Ramza Kemal: „Silistra“. Die Uebersetzung weiterer Stücke und japanische soll folgen.

des Einspruchs des Reichsrats erklärte Staatssekretär Bismann, daß Preußen die Durchführung der Reichstagsbeschlüsse für vollkommen möglich halte, wenn das Reich nicht die ganzen Mittel zur Verfügung stelle. Die preussische Regierung werde an die Reichsregierung ein ausführliches Schreiben richten und darin ersuchen, das Gesetz so lange nicht zu verkünden, als vom Reich die zu seiner Durchführung notwendigen Mittel nicht zur Verfügung gestellt sind. Die preussische Regierung wird an sämtliche Landesregierungen eine Abschrift dieses Schreibens mit der Bitte richten, im gleichen oder ähnlichen Sinne bei der Reichsregierung vorstellig zu werden.

Die preussische Amnestievorlage.

Erweiterung des Rahmens der politischen Delikte.

Der amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Dem Ständigen Ausschuss des Preussischen Landtags ist jetzt die Vorlage der preussischen Staatsregierung über die preussische Landesamnestie zugegangen. Sie sieht zunächst — entsprechend der Reichsamnestie — für die in dieser aufgeführten Straftaten unter den gleichen Voraussetzungen und in dem gleichen Umfang Straferlass und Niederschlagung schwebender Verfahren vor, soweit die Straftaten nicht von Gerichten des Reiches, sondern von preussischen Gerichten abgeurteilt oder abzuurteilen sind. Sie geht jedoch über den Rahmen der Reichsamnestie hinaus, indem sie nicht nur eine Anzahl verwandter politischer Delikte einbezieht (z. B. Ministerbeleidigungen, unerlaubten Waffenbesitz, Zusammenhandlungen gegen die Verbote politischer Parteien oder politischer Verbände und damit im Zusammenhang stehende Straftaten), sondern auch die Amnestie überhaupt auf öffentliche Kundgebungen im politischen Kampf erstreckt, um so den ganzen Amnestie zugrundeliegenden Gedanken einer politischen Befriedung in möglichst weitem Umfang zu verwirklichen.

Unmögliche Handelspolitik.

Ungünstiger Stand der Verhandlungen mit Spanien.

Die deutsche Delegation ist von den Verhandlungen aus Madrid zurückgekehrt. In zuständiger Stelle wird abermals festgestellt, daß von einem Bruch der Handelsvertragsverhandlungen keine Rede sein kann. Auf die gemäß den Reichstagsbeschlüssen gemachten Vorschläge der deutschen Delegation hat Spanien Gegenanschläge erlassen, die Deutschland etwas entgegenkommen, aber im Verlaufe der Verhandlungen sehr stark abgeschwächt wurden. Die deutsche Delegation ist deshalb zur Einholung von Informationen nach Berlin zurückgekehrt.

Der gewundene Stil der offiziellen Mitteilung kann die Tatsache nicht verbergen, daß die Politik der Kündigung des deutsch-spanischen Handelsvertrages die handelspolitische Stellung Deutschlands verschlechtert hat. Die Kündigung des deutsch-spanischen Handelsvertrages ist aus innerpolitischen Gründen erfolgt, um die Deutschnationalen bei guter Laune zu halten. Diese Politik wird kostspielig!

Strassers Diäten.

Öffentliche Rede mit Halsentzündung während des Urlaubs.

Zu unserer Rolle über „bötsche Diätenfreunde“ (siehe uns der Reichstagsabgeordnete Gregor Strasser folgende „Berichtigung“: 1. Ich bin am 21. 5. an eitriger Halsentzündung mit Halsabszessen und hohem Fieber schwer erkrankt. Als unmittelbare Folgeerscheinung erkrankte ich an akuter Nierenentzündung, die bis zum heutigen Tage andauert mit 3 Proz. Eiweißverlust. Ueber beide Erkrankungen liegen für die Zeit vom 25. Mai bis 29. Juli ärztliche Zeugnisse beim Präsidenten des Reichstags vor.

2. Ich habe am 15. Juli, gegen Ende meines Urlaubs, zum ersten Male öffentlich gesprochen.

3. Diesen Tatbestand habe ich dem Herrn Reichstagspräsidenten einmal rein sachlich mitgeteilt. Sonst habe ich in dieser Sache kein Wort geschrieben, noch war ich persönlich beim Präsidenten oder irgend einer Stelle „schorren“.

4. Mein Urlaub war am 29. Juli zu Ende. Die Mitteilung der Ungültigkeitserklärung meines Urlaubs erhielt ich am 26. Juli. Im Reichstag erschien ich zum erstenmal am 4. August, also nicht nach 24 Stunden, sondern nach 9 Tagen.

Gregor Strasser, M. d. R.

Herr Strasser gibt demnach zu, daß er, obgleich sein Krankheitsurlaub bis zum 29. Juli gebauert hat, trotzdem in öffentlicher Versammlung Reden hielt. Das ist zwar sehr mutig von ihm, gleichzeitig aber sehr unvorsichtig sowohl in bezug auf seine Krankheit als auf den Diätenbezug!

Eine „führende Seite der Deutschpötschen Freiheitspartei“ bestreitet im „Deutschen Tageblatt“, daß Lubendorff während seiner dauernden Abwesenheit vom Reichstag noch Diäten bezöge. Aber im Eifer, mehr für den Herrn und Meister zu tun, als notwendig ist, verrät die „führende Seite“ gleichzeitig, daß Lubendorff eine in Bismarck gleich sei. Denn:

Was das derzeitige Fernbleiben des Generals Lubendorff von den Reichstagsitzungen anlangt, so erinnern wir daran, daß auch Fürst Bismarck seinerzeit so verfahren ist, ohne sich etwa durch Niederlegung des Mandats die Möglichkeit zu verschließen, in einem besonderen Augenblick im Reichstag aufzutreten. Wer sich auf geschichtliche Vorgänge von der Größe berufen kann, wie sie General Lubendorff im Dienste des Vaterlandes erfüllt hat, der hat das Recht zu solcher Auffassung. Freilich möchten wir dem „Vorwärts“ für alle Fälle erklären: quod licet jovi, non licet bovi.

Bei den Deutschpötschen nehmen sich lateinische Zitate ebenso schamlos aus, wie bei den Deutschnationalen. Auch ist das Zitat hier ebenso unvorsichtig, wie das „Germania non necesse“ der „Kreuzzeitung“. Denn da nach einfacher Uebersetzung des „Quod licet“ im Deutschen gelesen werden muß: „Was einem Jupiter erlaubt ist, ist dem Dämon nicht erlaubt“, so hätte das „Deutsche Tageblatt“ die lateinische Weisheit gerade bei einem Vergleich zwischen Bismarck und Lubendorff lieber nicht anwenden sollen. Sie könnte immerhin zu Mißverständnissen führen.

Senkung der Umsatzsteuer.

Die Beschlüsse des Reichstags.

Das Gesetz zur Milderung der Verkehrssteuer und des Verfahrens und das Gesetz über Zolländerungen sehen folgende Bestimmungen auf dem Gebiet der Umsatzsteuer vor:

1. Mit Wirkung vom 1. Januar 1925 sind Privatgelehrte, Künstler und Schriftsteller von der Umsatzsteuer befreit, sofern die steuerpflichtigen Umsätze im Kalenderjahr den Betrag von 6000 Mark nicht übersteigen. Vom gleichen Zeitpunkt ab sind ferner von der Umsatzsteuer befreit Handlungsagenten und Makler, sofern die steuerpflichtigen Umsätze im Kalenderjahr den Betrag von 6000 Mark nicht übersteigen; diese Befreiung setzt aber voraus, daß die Handlungsagenten und Makler Bücher führen.

2. Mit Wirkung vom 1. August 1925 wird die Beherbergungssteuer, die Vermögenssteuer, die Reittiersteuer und die Anzeigensteuer aufgehoben. Die bisher

Die blutigen Demonstrationen.

Au der Badstraße und Frankfurter Allee.

Ueber die Zusammenstöße zwischen Schutzpolizei und Kommunisten, bei denen zwei Demonstranten getötet wurden, gibt die B.S.-Korrespondenz eine ausführliche Darstellung:

Die kommunistische Partei hatte am gestrigen Donnerstagabend ihre Anhänger auf sechs großen Plätzen Berlins, und zwar nach dem Bülowplatz, dem Brunnensplatz, der Landsberger Allee, dem Höfentausenplatz und Winterfeldplatz sowie nach dem Friedrichshain, zusammenberufen, wo nach den Ankündigungen gegen die Annahme der Zollgesetze Protest erhoben werden sollte. Beim Abmarsch von den Versammlungen ist es nun an zwei Stellen

zu blutigen Zusammenstößen gekommen.

An der Ecke der Bad- und Bülowmannstraße erschien ein Zug von etwa 5—600 kommunistischen Demonstranten, der dort den Straßenzug vollkommen versperrte und den Verkehr unterband. Die Kommunisten terrorisierten die Lenker der Fuhrwerke, ebenso wie die Passanten, und gingen handgreiflich gegen diejenigen vor, die sich ihren Uebergriffen zu widersetzen versuchten. Die Schutzpolizei forderte schließlich die Demonstranten auf, ihren Zug zu teilen und dem Verkehr freie Bahn zu gewähren. Als Antwort ertönte aus den Reihen der kommunistischen Frontkämpfer das Kommando: „Zum Angriff vor!“ Im nächsten Augenblick stürmten etwa 100 Kommunisten, die mit Schlagringen und Knütteln bewaffnet waren, und die außerdem unter den Jacken Pflastersteine trugen, gegen das kleine Kommando der Schutzpolizei an. Unter dem Steinhagel mußten die Beamten, von denen mehrere verletzt worden sind, zunächst zurückweichen, machten dann aber die Schußwaffen bereit und forderten die Kommunisten nochmals auf, auseinanderzugehen. Als Antwort drang die Menge auf die Beamten ein, die nunmehr mehrere Schüsse abgaben. Einer der Demonstranten, der 50jährige Albert Straßburg, Koloniestraße 179 wohnhaft, brach schwer getroffen zusammen und wurde später ins Krankenhaus geschafft, wo er jedoch

kurz nach seiner Entlassung verstarb.

Auch ein Polizeibeamter ist ernsthaft verletzt. Mehrere Kommunisten, die in der Dunkelheit Verletzungen davongetragen hatten, wurden von ihren Freunden in Nebenstraßen gebracht und dort von den Mannschaften des proletarischen Gesundheitsdienstes notdürftig verbunden. Auf die Schüsse der Polizeibeamten hin näherten sich mehrere Wagen der Schupo, die Verstärkungen heranzubringen, doch gelang es erst nach geraumer Zeit, die Menge abzdängen.

diesen erhöhten Steuern unterliegenden Leistungen sind vom 1. August 1925 ab nach den Sätzen der allgemeinen Umsatzsteuer steuerpflichtig.

3. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1925 wird der Satz der allgemeinen Umsatzsteuer von 1½ Proz. auf 1 Proz. und der Satz der Hersteller- und Kleinhandelssteuer von 10 Proz. auf 7½ Proz. herabgesetzt. Die auf 1 und 7½ Proz. gefestigten Sätze der allgemeinen Umsatzsteuer und der Hersteller- und Kleinhandelssteuer haben die Monatszahler erstmals bei den Umsatzsteuerorauszahlungen im November 1925, die Vierteljahrszahler erstmals bei den Umsatzsteuerorauszahlungen im Januar 1926 zugrunde zu legen. Bei den im August, September und Oktober 1925 zu leistenden Umsatzsteuerorauszahlungen haben die Monats- und die Vierteljahrszahler die Steuer in Höhe von 1½ Proz. und von 10 Proz. zu entrichten.

4. In den Uebergangsbestimmungen wird in entsprechender Weise wie bei den Ermäßigungen der Umsatzsteuer im Jahre 1924 ein zinsfreier Anspruch auf Preisnachlass in Höhe der Steuererminderung für Leistungen aus Verträgen gemahnt werden, die vor dem 15. August abgeschlossen worden sind, aber erst nach dem 30. September 1925 ausgeführt werden.

Der Fortschritt in London.

Verhandlungen mit Deutschland auf der Grundlage voller Gleichberechtigung.

Paris, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Es ist nicht ganz leicht, in der Fülle von Meldungen, welche die französische Presse über die Besprechung in London verbreitet, zu unterscheiden, was wirklich auf Tatsachen beruht und was das Produkt von Kombinationen und willkürlichen Auslegungen der von autorisierter Seite gemachten, ungewöhnlich lakonischen Mitteilungen ist. Eine endgültige Einigung zwischen Paris und London ist, wie bereits festgestellt, nur über den Text der französischen Antwort auf die letzte deutsche Garantienote erzielt worden. In der Hauptfrage aber, der Festlegung der Grundlage für die künftigen Verträge sind

endgültige Beschlüsse nicht gefast

worden. Man hat sich hier auf die Formulierung gewisser Prinzipien beschränkt, die nicht nur als Kompromiß zwischen der französischen Forderung und dem englischen Wunsch, sich unter keinen Umständen die Hände binden zu lassen, und im Falle eines europäischen Konfliktes Herr der eigenen Entschlüsse zu bleiben, angesehen werden können, sondern zu gleicher Zeit Zeugnis davon ablegen, daß man sich nunmehr auch auf französischer Seite den vom englischen Außenministerium von Anfang an vertretenen Standpunkt zu eigen gemacht hat, daß es

bei Verhandlungen dieser Art nicht angeht, die Gegenseite, d. h. in diesem Falle Deutschland, vor fertige Entschlüsse zu stellen.

Die am Mittwoch ausgegebene amtliche Auslassung spielt auf dieses für Deutschland wichtigste Ergebnis der Londoner Aussprache recht unzweideutig an, wenn sie davon spricht, daß die abzuschließenden Verträge ihre endgültige Form erst auf Grund der Verhandlungen mit allen interessierten Parteien erhalten können. Nach unseren Informationen von unterrichteter Seite glauben wir, daß die französische Note selbst einen in ähnlichen Ausdrücken gehaltenen Hinweis auf die Zweckmäßigkeit, den Notenwechsel durch die rascher zum Ziele führende direkte Aussprache zu ersetzen, enthalten, es aber der Initiative der deutschen Regierung überlassen wird, den Willkürten genauere Vorschläge dafür zu unterbreiten. Wie bereits gemeldet, wird es sich dabei nicht um eine Konferenz großen Stils, sondern lediglich um eine auf die Außenminister der beteiligten Staaten beschränkte Vorbesprechung handeln, die lediglich der Einigung über den weiteren einzuschlagenden Weg und der Festlegung gewisser Richtlinien zu dienen bestimmt ist, und für die man in London und Paris Genf oder dessen nähere Umgebung als besonders geeignet hält.

Die französische Presse beurteilt die Ergebnisse der Londoner Aussprache überaus günstig. Sie spricht von einem großen diplomatischen Erfolg Briands und verzeichnet es mit besonderer Befriedigung, daß es möglich gewesen sei, die Meinungsverschiedenheiten, die vor allem in der Frage der automatischen Sanktionen zwischen Paris und London bestanden hatten, zu überbrücken. So groß auch die Annäherung gewesen sein mag, die in London zwischen den beiden Auffassungen in dieser Frage erzielt worden ist, so wird man doch in der Beurteilung

Der zweite Zusammenstoß

spielte sich in der Frankfurter Allee gegenüber der Weberwiese ab. Von der Landsberger Allee kamen Züge des 5. und 17. Bezirks, die sich auf der Weberwiese wieder vereinen wollten. In diesem Augenblick kam ein Wagen der Limonadenfabrik von Hermann Kohn, Polener Straße 26, vorüber, der die Frankfurter Allee entlangfahren wollte. Die Kommunisten, die über diese „Störung“ offensichtlich erobert waren, umringten den Wagen, rissen dem Kutscher die Zügel aus der Hand und versuchten, den Lenker vom Boot zu holen. Auf die Hilferufe des Ueberfallenen näherte ein Offizier der Schutzpolizei mit fünf Mann und forderte die Demonstranten auf, die Straße freizugeben. Als Antwort schlugen die Kommunisten mit Steinen und Gummiknütteln auf die Beamten los, die in eine außerordentlich bedrängte Lage gerieten. Die Situation wurde so ernst, daß der Offizier schließlich den Befehl gab, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Es fielen mehrere Schüsse, durch die, soweit sich bisher feststellen läßt, zwei Personen schwer verletzt worden sind. Zufällig näherte in diesem Augenblick ein Lastwagen der Schutzpolizei mit zahlreichen Beamten und bei dem Herannahen der Verstärkungen ergriffen die Kommunisten die Flucht. Sie sammelten sich jedoch wenige Minuten später in der Gubener Straße wieder vor der Gastwirtschaft des Abgeordneten Paul Hoffmann und zogen abermals nach der Weberwiese. An der Ecke der Frankfurter Allee trat die Schutzpolizei den Ruhestörern wiederum entgegen und forderte sie auf, die Straße freizumachen. Die Antwort bestand in einem Steinhagel und nunmehr gingen die Polizeibeamten mit dem Gummiknüppel vor. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem wiederum eine Anzahl Kommunisten Verletzungen davontrugen. Erst nach geraumer Zeit, und nachdem noch weitere Verstärkungen herangezogen worden waren, gelang es die Straßen freizumachen, und die Kommunisten abzudrängen. Nach kommunistischer Angabe ist auch an der Weberwiese ein Arbeiter tödlich verletzt worden.

Nach den bisherigen Feststellungen der Polizei erfolgte der Angriff der Kommunisten auf die Beamten, als die letzteren die Ruhestörer abzuführen suchten, die sich bei dem Ueberfall auf den Wagen der Limonadenfabrik besonders hervorgetan haben. Drei Polizeibeamte sind mehr oder weniger schwer verletzt worden, während ein Kommunist ebenfalls als verletzt festzustellen konnte. Die übrigen Verwundeten wurden auch hier von ihren Gesinnungsgenossen in Sicherheit gebracht.

der praktischen Bedeutung der Formel, auf welche die beiden Außenminister sich schließlich geeinigt haben, nicht vorsichtig genug sein können. Denn es ist jedenfalls leichter, sich über gewisse Prinzipien zu verständigen, als diesen Prinzipien dann eine klare, jede Möglichkeit an Zweifel und Reibereien ausschließende Fassung zu geben. Das letztere aber scheint in London noch nicht einmal versucht worden zu sein. In der Frage der Sanktionen z. B. ist man dahin übereingekommen, daß Fälle schwerer Vertragsverletzung die englische und französische Regierung zu eigenmächtigem Handeln berechtigen und nur deutsche Verletzungen von sekundärer Bedeutung vor den Völkern zu bringen seien. Ueber die Unterscheidung, was als schwere Vertragsverletzung bzw. als „charakterisierte selbständige Handlung“ anzusehen ist, konnte eine Verständigung nicht erzielt werden, und die Kommentare, welche die französische Presse diesem Kapitel der Londoner Besprechungen widmet, lassen unschwer voraussehen, daß die Erörterungen darüber erst in ihren Anfängen stehen.

Im großen und ganzen wird man auch in Deutschland die Ergebnisse der Londoner Aussprache mit Befriedigung blicken dürfen, insofern, als sie nicht nur den in der letzten deutschen Note vorgetragenen Argumenten in einem sehr beträchtlichen Umfang Rechnung zu tragen scheinen, sondern ganz unzweideutig auch den Wunsch erkennen lassen, mit Deutschland auf der Grundlage voller Gleichberechtigung zu verhandeln und zu einem für alle Teile annehmbaren Abkommen zu gelangen.

Belgische Genugtuung.

Paris, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Brüsseler Korrespondent des „Tamps“ will erfahren haben, daß in belgischen Regierungskreisen große Genugtuung über das Ergebnis der Londoner Aussprache zwischen Briand und Chamberlain herrscht. Entgegen den bisher verbreiteten Nachrichten werde der belgische Außenminister Vandervelde sich nicht noch im Laufe des August nach London begeben, da Chamberlain in Ferien reise; Vandervelde werde sich erst auf der Vollversammlung des Völkerbundes am 2. September mit Chamberlain und Briand in Genf treffen.

Ausdehnung des Drusen-Aufstands.

Schwere französische Verluste.

Konstantinopel, 13. August. (Eigener Drahtbericht.) Aus Syrien treffen ununterbrochen Nachrichten ein, nach denen sich der Aufstand der Drusen weiter ausbreitet. Die französischen Behörden befürchten eine unmittelbar bevorstehende aktive Teilnahme anderer Stämme an der Bewegung. Jedenfalls ist der Aufstand bereits über eine lokale Episode hinausgewachsen. Am Mittwoch haben die französischen Truppen wieder eine schwere Niederlage erlitten. Die Drusen erbeuteten dabei sechs Maschinengewehre bzw. drei Flugzeuge und nahmen 500 Mann gefangen. Große französische Truppenteile sind auf dem Seewege nach Syrien unterwegs.

Letzte Nachrichten.

Schweres Eisenbahnunglück in Frankreich.

Paris, 13. August. (U.) Heute nachmittags gegen 4 Uhr ist ein Schnellzug in der Nähe Amiens entgleist, wobei zwanzig Wagen zertrümmert wurden. Bis jetzt sind zehn Tote und zahlreiche Verletzte geborgen worden. Bisher konnten über 50 Verletzte aus den Trümmern befreit werden. In dem hinterher folgenden Schnellzug befand sich Außenminister Briand. Der Zug wurde etwa 100 Meter vor der Unglücksstelle zum Halten gebracht.

Paris, 13. August. (E.) Ueber die Eisenbahnkatastrophe in Amiens erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Die Lokomotive hatte kaum den Bahnhof von Amiens verlassen, als der Tender entgleiste und sieben Wagen dritter Klasse mit sich riß, die ineinander hineingehoben und in wenigen Augenblicken einen einzigen brennenden Trümmerhaufen bildeten, unter dem die Reisenden begraben wurden. Die Lokomotive dagegen blieb auf dem Gleise stehen. Der Umstand, daß der Lokomotivführer sofort bremste, als er die Katastrophe gewahrt wurde, hat das Unglück noch verflüchtigt, da die Wagen auf diese Weise alle gegen die Lokomotive anprallten.

Gewerkschaftsbewegung

Verständigung in der Organisationsfrage.

Die Erörterung des Organisationsproblems, die bereits in den letzten beiden Sitzungen im Bundesauschuss des ADGB stattgefunden hat, wurde in einer eingehenden Aussprache wieder aufgenommen. Der Bundesvorstand hatte eine Entschließung zur Organisationsfrage vorgelegt, wonach der Gewerkschaftskongress erneut auf die Notwendigkeit hinweisen soll, daß die dem Bunde angegeschlossenen verbandlichen Berufsorganisationen zum Zwecke möglicher Verstärkung der gewerkschaftlichen Kräfte und zur Vereinhaltung der gesamten Organisation sich zu Industrieverbänden zusammenschließen sollen. Gemäß dieser Entschließung soll der Kongress den Bundesvorstand beauftragen, auf Grund der neuen Sachlage, die der Kongress zu beschließen haben wird, die Industrieorganisationen nach Möglichkeit zu fördern. Die Entschließung faßt außerdem eine Reihe von Vorschriften der Bundesfakung noch einmal zusammen, durch welche die dem Bunde angegeschlossenen Gewerkschaften nachdrücklich zur strikten Befolgung der Grundfakung aufgefordert werden, die für das Vorgehen bei gemeinsamen Lohnverhandlungen maßgebend sein sollen. Endlich wird in der Entschließung betont, daß neben der notwendigen Stärkung der Einzelverbände und neben der Förderung der Industrieorganisation die stärkste Konzentration der deutschen Gewerkschaften in der Geschlossenheit und starken Macht des ADGB zu erblicken ist.

Die Aussprache legte Zeugnis ab von dem entschiedenen Willen aller Verbandsvorstände, die Einigkeit des Bundes zu wahren und seinen Einfluß zu mehren. Nach einer gründlichen Debatte wurde die Entschließung des Bundesvorstandes mit allen gegen drei Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Es ist daher eine gemeinsame Grundlage in der Organisationsfrage gefunden worden, die dem Kongress eine Entscheidung dieser Frage erleichtern wird.

An der geplanten Studienreise nach den Vereinigten Staaten wird der Bundesvorstand mit zwei Delegierten teilnehmen. Die Vorstände der einzelnen Verbände werden 11 Delegierte entsenden.

Der ADGB zum Kampf im Baugewerbe.

Der Bundesauschuss des ADGB befaßte sich in seiner jüngsten Tagung im Zusammenhang mit der Diskussion über die wirtschaftliche Lage auch besonders mit den Kämpfen im Baugewerbe, die von den Unternehmern vor allem in der Absicht geführt werden, die Arbeitszeit während des Sommers auf neun Stunden zu verlängern. Dieser Kampf kann von grundsätzlicher Bedeutung werden, auch für die Arbeiter in den übrigen Berufen. Der Bundesauschuss sah sich infolgedessen veranlaßt, die

Solidarität der Gesamtheit der Gewerkschaften

mit den Bauarbeitern angesichts der angedrohten Kampfmaßnahmen der Bauunternehmer in der nachstehenden, einstimmig angenommenen Entschließung zum Ausdruck zu bringen:

„Die baugewerbliche Arbeiterschaft steht zu vielen Tausenden im Kampfe um die Durchführung einer menschenwürdigen Lebenshaltung, insbesondere aber gegen die von dem Unternehmer gebotene Verlängerung der Arbeitszeit. Die baugewerbliche Arbeiterschaft führt den Vorkampf um die Aufrechterhaltung des Achtstundentages und sie hat diese Stellung bisher in fast allen Bezirken des Reiches halten können. Nun will der Unternehmerbund des Baugewerbes, gedrängt und gestützt von den Industriellen, zum Großkampf übergehen. Der Unternehmerbund droht mit der Aus-sperrung aller Bauarbeiter im ganzen Reiche, wenn nicht die Bauarbeiterverbände die bestehenden Streiks aufheben, und die Arbeiter bedingungslos zur Arbeit zurückführen. Das Ziel des Unternehmerbundes ist, die Bauarbeiterverbände zum Abschluß eines Reichsarbeitsvertrages zu zwingen, in dem die Arbeiterverbände auf den Achtstundentag, auf Ferien und auf weitere Lohnerböhung verzichten und sich mit sonstigen Verschlechterungen gegenüber dem früheren Reichsarbeitsvertrag einverstanden erklären.“

Der Bundesauschuss nimmt Kenntnis von dem Stand der Dinge und spricht der baugewerblichen Arbeiterschaft und den führenden Organisationen seine vollste Sympathie aus. Sollten die Bauarbeiterverbände aufzuwachsenden Kämpfe von dem ADGB angeschlossen werden, so ist der ADGB bereit, zur Unterstützung der kämpfenden Arbeiter nach bester Möglichkeit beizutragen. Der Bundesauschuss beauftragt den Bundesvorstand, gegebenenfalls die erforderlichen Maßnahmen zu veranlassen und durchzuführen.“

Die Situation in der Berliner Holzindustrie.

Der Sächler für Groß-Berlin hat die von den Arbeitgebern beantragte Verbändliche Erklärung des Schiedsrichters des Schlichtungsausschusses vom 31. Juli abgelehnt. Es steht nunmehr den Holzarbeitern frei, in all denjenigen Betrieben, in denen die Forderungen der Arbeiterschaft nicht anerkannt sind, diese Forderungen durchzusetzen. Es ist Pflicht jedes Betriebes, von dem Verlauf der betrieblichen Verhandlungen sowohl als auch über etwaige Streikmaßnahmen der Verwaltung des Holzarbeiterverbandes sofort Kenntnis zu geben.

Die Ortsverwaltung wird zu der ganzen Situation in ihrer heutigen Sitzung erneut Stellung nehmen. Etwaige Anträge werden in dieser Sitzung entschieden.

Aus-sperrung im Werner-Werk von Siemens.

Die Werkzeugmacher, Werkzeugmacher und Schnittdauer halten eine Lohnzulage gefordert. Da diese Forderung abgelehnt wurde,

vertweigerten die Arbeiter die bisher geleisteten Ueberstunden. Sie wurden daraufhin am Donnerstag früh in Zahl von 850 Mann ausgesperrt.

Zum Chemiarbeiterstreik bei der Riedel A.-G.

Die Streikenden hielten am Donnerstag eine Betriebsversammlung in Boekers Festsaal ab und beschloffen, das Ergebnis der Verhandlungen am Sonnabend abzuwarten. Die Versammelten sahen dann vor den Betrieb, um die „Arbeitswilligen“ auf ihr unsolidarisches Verhalten aufmerksam zu machen. Diese wurden jedoch vor einer Begegnung mit den Streikenden beschützt, indem sie in drei Lastautos des Ueberfallkommandos abtransportiert wurden.

Der Wachdienst bei den Berufsfeuerwehren.

48 Stunden Wachdienst nicht gesundheitschädigend?

Der Personalausschuß des Vorstandes des Deutschen Städtetages wollte an Stelle des 24stündigen Wachdienstes, abwechselnd mit 24stündiger Freizeit, den 48stündigen Wachdienst mit 24stündiger Freizeit eingeführt wissen. Der Verband der Berufsfeuerwehrmänner erhob dagegen schärfsten Protest, so daß der Vorstand des Deutschen Städtetages von einem Beschlusse abließ, da die Verhältnisse bei den einzelnen Wehren zu verschieden seien. Trotzdem stellten die reaktionären Mitglieder des Personalausschusses „Richtlinien“

Während der

Ferien- und Reisezeit

kann der „Vorwärts“ auf jede Dauer allerorts bezogen werden.

Touristen und Wanderer

fordern das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei den Bahnhöfen, Buchhandlungen, Zeitungskiosken, Buchhandlungen und sonstigen Verkaufsstellen.

Sommerfrischler

lassen sich den „Vorwärts“ bei einer Aufenthaltszeit unter 14 Tagen per Kreuzband durch die Hauptexpedition nachsenden. Außer dem Abonnementsbetrage ist in diesem Falle das Porto zu zahlen, welches wochentags 6 Pf., Sonntags 10 Pf. (pro Woche 45 Pf.) beträgt. Bei längerem Aufenthalt ist der „Vorwärts“ durch Postüberweisung zu beziehen, welche die Hauptexpedition vornimmt. In letzterem Falle kommen zu dem Abonnementsbetrage die Zustellungsgebühren in Höhe von 72 Pf. pro Monat. Sobald die eine oder andere Art der Nachsendung der Zeitung gewünscht wird, ist die in Frage kommende Ausgabe oder die Hauptexpedition des „Vorwärts“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu benachrichtigen. Abonnenten, welche den „Vorwärts“ bereits durch die Post beziehen, können denselben jederzeit bei dem Postamt gegen eine Gebühr von 50 Pf. umstellen. Bei Postüberweisungen bitten wir zu beachten, daß die Angabe der neuen Adresse bei der Ausgabestelle oder bei der Hauptexpedition bzw. bei der Post möglichst eine Woche vorher erfolgt, um eine rechtzeitige Zustellung des „Vorwärts“ zu gewährleisten.

VORWARTS-VERLAG

Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Fernspr. Dönhoff 2508/2507

auf für einen 36stündigen Wachdienst mit 24stündiger Freischicht. Der Vorstand des Städtetages verhandelte zunächst mit den Organisationen, die einmütig erklärten, daß die ununterbrochene Dienstschicht nicht länger als 24 Stunden dauern darf und die Bereitschaftszeit mit mindestens 50 Proz. als Arbeitszeit gewertet werden müsse. Der Vorstand des Städtetages beschloß daraufhin in seiner Sitzung vom 22. Juni in Saarbrücken, von einer Empfehlung der 36stündigen Dienstzeit abzusehen, den Beschluß des Personalausschusses jedoch an die Mitgliedstädte weiterzuleiten mit der Bitte um Prüfung, ob nach den örtlichen Verhältnissen eine Dienstzeit noch den samstäglichen Richtlinien notwendig erscheine.

Dem Herrn Geschäftsführer des Deutschen Städtetages scheint selbst eine 36stündige Dienstzeit noch nicht ausreichend. In Ausführung des vorerwähnten Beschlusses schrieb er den Mitgliedstädten u. a.:

„In der Vorkriegszeit haben die Feuerwehrleute jahrzehntelang 48stündigen Wachdienst mit nachfolgender 24stündiger Freizeit versehen. Hierbei hat sich eine besondere gesundheitliche Schädigung des Feuerwehrpersonals, die etwa über die auf der Eigenart des Feuerwehrdienstes beruhende normale Höhe der Krankheitsziffer hinausging, nicht herausgestellt. Die besonderen Gefahren des Feuerwehrberufes haben an sich zur Folge, daß mehr wie in anderen Dienstzweigen eine frühere Pensionierung des Personals in Frage kommt. Derartige Gefährdungen der Gesundheit wären auch bei kürzerer Arbeitszeit nicht ausgeschlossen. — Die Arbeitszeit der Feuerwehrleute wurde in der Nachkriegszeit verkürzt, die Arbeitszeit des übrigen Personals aber verlängert.“

Richtig ist, daß mit der Gründung der ersten Berufsfeuerwehr im Jahre 1851 der 48stündige Wachdienst eingeführt wurde und bis zum Jahre 1914 bestehen blieb, weil den Feuerwehrleuten infolge der militärischen Organisation der Berufsfeuerwehren der Beitritt zu dem 1908 gegründeten Verband Deutscher Berufsfeuerwehrmänner unter Androhung der Dienstentlassung verboten wurde.

Allein überall dort, wo der Beitritt zur Organisation nicht zwangsweise verhindert war, bestand bereits vor dem Kriege der 24stündige Wachdienst. Dabei war aber auch schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die allgemeine 16stündige Arbeitszeit keine Seltenheit. Ihr war der Dienst der Feuerwehrleute „angepaßt“ worden. Inzwischen aber haben die Gewerkschaften, darunter auch die organisierten Feuerwehrleute, sich eine wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit erkämpft, bis auf acht und zehn Stunden.

Die deutschen Berufsfeuerwehrmänner glauben nicht, daß sich Stadtverwaltungen und städtische Körperschaften auf den Standpunkt stellen, daß den Feuerwehrleuten ruhig ein längerer Dienst auferlegt werden kann, weil sie ja infolge der mit dem Feuerwehrdienst verbundenen Gefahren doch rasch verbraucht werden. Sie erwarten vielmehr, daß ihre Dienstzeit den Berufsgefahren entsprechend gekürzt wird. Mit Befriedigung können sie auch feststellen, daß — abgesehen von Essen — die städtischen Körperschaften sich der Verlängerung der Wachdienste widersetzen und sie bekämpfen haben.

Wenn sich die Feuerwehrleute mit der Festsetzung einer 24stündigen Dienstschicht einverstanden erklären, so bringen sie dabei ein Opfer, das von den Städten wohl der Würdigung wert wäre. Dasselbe gilt für die Wertung der Bereitschaftszeit mit nur 50 Proz. als Arbeitszeit. Die Feuerwehrleute müssen auch während dieser Zeit auf den Wachen anwesend und jederzeit alarmbereit sein, so daß sie nicht die geringste Beförderung während dieser Zeit machen können. Der Krankenstand, die Erkrankungs Häufigkeit sind bei den Berufsfeuerwehren entsprechend der mit der steten Alarmbereitschaft und der Feuerbekämpfung verbundenen Schädigung der Gesundheit so hoch, daß sich jede Verlängerung des Dienstes aus menschlichen und wirtschaftlichen Gründen verbietet, wenn man nicht den Standpunkt des Geschäftsführers des Deutschen Städtetages teilt. An dem Achtstundentag, an dem durch die Bestimmungen über die Arbeitszeit für die Arbeitnehmer — einschließlich der Beamten — gegebenen Schutz aber müssen auch die Berufsfeuerwehrmänner teilhaben. Sie dürfen nicht außerhalb des Schutzes der Arbeitszeit stehen.

Der Personalabbau und die Angestellten.

Die durch Reichsgesetz erfolgte Einstellung des Personalabbaues hat das preussische Staatsministerium veranlaßt, auch die Vorschriften der preussischen Personalabbaubestimmung für die Beamten außer Kraft zu setzen. Leider ist ein entsprechender Beschluß des Staatsministeriums für die Angestellten nicht erfolgt. Der Zentralverband der Angestellten ist daher mit dem Erlauchen an die zuständigen preussischen Minister herangetreten, auch für die Angestellten der Staatsverwaltung, der Gemeinden und Gemeindeverwaltungen von dem Gebrauch der Personalabbaubestimmung in Zukunft abzusehen. Eine Entscheidung des preussischen Staatsministeriums steht noch aus.

Schiedspruch für die Schuhindustrie.

Nach zweitägigen Verhandlungen wurde, wie wir der „Schuhzeitung“ entnehmen, im Reichsarbeitsministerium folgender Schiedspruch für die Schuhindustrie gefällt:

1. Bei allen Zeitarbeitern erhöht sich der tatsächliche Stundenlohn mit Wirkung vom 3. August 1925 für einen männlichen Arbeiter über 21 Jahre in Ortsklasse I um vier Pfennig, für die übrigen Orts-, Alters- und Geschlechtsklassen gestaffelt nach den Bestimmungen des Hauptvertrages vom 28. Februar 1924. Der Mindeststundenlohn für einen männlichen Arbeiter in Ortsklasse I über 21 Jahre beträgt demgemäß 70 Pf. Die Mindeststundenlöhne für die übrigen Orts-, Alters- und Geschlechtsklassen sind gemäß den Bestimmungen des Hauptvertrages vom 28. Februar 1924 zu stellen.

2. Der Durchschnittslohn der Arbeiter aller Art der Sparte wird auf Grund des Verdienstes in der Lohnwoche vom 27. Juli bis 1. August d. J. — im Falle des Nichtarbeitens in dieser Zeit: auf Grund der Verdienste in der vorhergehenden Lohnwoche — in ein prozentuales Verhältnis zur zahlenmäßigen Erhöhung des neuen Mindeststundenlohnes gegenüber dem bisherigen Mindeststundenlohn gesetzt. Um den so ermittelten Prozentsatz wird der seitherige Akkordlohn der Sparte erhöht. (Errechnungsbeispiel wie in dem Lohnabkommen vom 22. November 1924.) Die Errechnung des neuen Akkordlohnes hat möglichst schnell, spätestens bis zum 15. September d. J., zu erfolgen. Solange die Errechnung der neuen Akkordlöhne nicht erfolgt, sind für die Akkordarbeiter die Stundenlöhne des Punktes I, 1 dieses Schiedspruches zu zahlen.

3. Alle seit dem 20. März 1925 bezirklich oder betrieblich gewährten Lohnzulagen für Zeit- und Akkordarbeiter bleiben neben der im Punkt I, 1 dieses Schiedspruches behandelten Lohnzulage bestehen; bei den Akkordarbeitern sind diese Lohnzulagen gemäß Punkt I, 2 dieses Schiedspruches mit umzurechnen.

4. Dieser Schiedspruch findet sinngemäße Anwendung auf die Heimarbeiter.

II. Den Parteien wird dringend empfohlen, alsbald eine Vereinbarung über Herabsetzung einer gemeinsamen Erhebung über die Effektivverdienste zu schließen.

Die Erklärungsfrist, innerhalb der sich beide Parteien entscheiden müssen, läuft bis zum 18. August.

Aus-sperrung in der sächsischen Textilindustrie.

In der Mittwochmorgen-Ausgabe des „Vorwärts“ berichteten wir bereits über die Lohnkämpfe in der mittel- und westsächsischen Textilindustrie und die Aus-sperrungsandrohung der Textilbarone. Die gestrige Arbeitgeberversammlung des Arbeitgeberverbandes der sächsischen Textilindustrie hat nun einstimmig die Gesamtaus-sperrung der westsächsischen und thüringischen Textilarbeiter zum 3. September beschlossen.

Die Herren lassen zwar verkünden, daß sämtliche Einigungs-verhandlungen mit dem Textilarbeiterverband gescheitert sind, unterlassen jedoch, die Gründe dafür anzugeben, weshalb diese Verhandlungen gescheitert sind. Es sollen etwa 200 000 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt werden.

Run, bis zum 3. September sind noch ein paar Tage Zeit, während der sich die Unternehmer die Sache noch einmal überlegen können. Die deutsche Textilarbeiterchaft kann schließlich die Konkurrenz mit den sächsischen Textilarbeitern nicht aufnehmen, indem sie sich noch unter ihre Lebenshaltung herabdrücken läßt. Die Produktion muß gewisse Grenzen haben, und auch die Textilarbeiterchaft muß leben können, wenn sie arbeiten soll.

Der Konflikt in der Schmuckwarenindustrie.

Die Streikenden der Juwelenbranche in Pforzheim haben trotz der Aus-sperrungsandrohung der Unternehmer die Arbeit am gestrigen Donnerstag nicht aufgenommen. Der Arbeitgeberverband beläßt daher, heute der gesamten Arbeiterschaft mit 14 tägiger Frist zu kündigen. Die Kündigung soll nur dann rückgängig gemacht werden, wenn in familiären Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Beantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Walter Gatermann; Gewerkschaftsbewegung: Dr. Cadore; Kräfte: Dr. John Schwaestl; Entlohnung: Conzines; Reich: Karlheinz; Wirtschaft: Dr. Gieseler; ähnlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Normdruck-Verlagsgesellschaft und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Herzog 2. Belag und „Unterhaltung und Wissen“.



mit knusprigen Makronen

Der reine Mandelduft und der zarte Marzipan-geschmack machen diesen Pudding zum Liebling aller Feinschmecker und zu einem wirklichen

MONDAMIN-FEINKOST-PUDDING

Hervorragende Heilfolge bei

Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Erkrankungen der oberen Luftwege, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden. Vorzügliche Konzerte | Vielseitige Unterhaltungen | Sport aller Art

Ganzjährige Kurzeit

Beste Unterkunft bei angemess. Preisen | Auskunftsschrift A 121 durch die Hess. Bad- u. Kurverwaltung, Bad-Nauheim. Ermäßigte Kurabgabe ab 1. September 25%, ab 1. Oktober 50%

Bad-Nauheim

Hessisches Staatsbad am Taunus bei Frankfurt am Main



Menschen und nochmals Menschen! Am Eingang stauen sie sich...

Tiere.

Wie ein lebendiges Bilderbuch der ganzen Erde liegt der Zoo da...

geht es auf Abenteuer aus. Vielleicht kann man doch in die Nachbarwohnung...

Die abessinische Affenstation.

An zahlreichen Stellen im Garten steht man große bunte Plakate...



Ein beliebtes Schnaubjekt.

In der Tierfangstation gibt es einige halbwüchsige Affen, die gezähmt werden sollen...

Süßigkeiten; er leckt daran, müde, wie ein heimwehkrankes Kind...

Im Zoo gibt es einen Musikpavillon. Glaubt man in seiner Nähe zu sein...

Aus den Fenstern.

Es ist von der Polizei sehr lebenswichtig, daß sie das Teppichklopfen auf eine bestimmte Zeit festsetzt...

Wieder ein Opfer des § 218.

Trotzdem sich das gesamte Valenpublikum und die Mehrzahl der Juristen schon seit langem darüber einig sind...

Das unbegreifliche Ich.

Geschichte einer Jugend. Roman von Tom Kristensen.

Wir standen, ein ganzes Rudel Jungen, um ihn herum. Der schöne Harry aus dem Logirhaus 'Suomi'...

Ejnar erzählte und schielte dabei hin und wieder mit überlegenem Lächeln nach einem offenen Fenster der Kneipe...

Aber wir stießen uns bloß an und flüsterten 'Schelblein!' und dann erzählte Ejnar weiter. Er hatte drei Bogen mit Soldaten bekommen...

Nun sollten diese Soldaten zunächst auf Papp gelehrt, dann ausgeschnitten und an Klößen befestigt werden...

'Ich habe aber nur Papp für die Buren und für den einen Bogen mit Engländern,' sagte er.

'Du kommst auch nicht mit nach oben, Billy, denn du sagst verflucht noch mal. Und Waldemar ist ein hinterlistiger Bastard, direkt hinterlistig.'

'Das bist du auch' brachte ich als einzige Verteidigung hervor.

'Hinterlistig, ich, nein!' antwortete Ejnar überlegen und machte den Arm krumm, um seine Muskeln zu befehlen.

In diesem Augenblick schrie der fünfjährige Billy etwas. Es war nur ein einzelnes Schimpfwort aber es stank förmlich nach Bierneigen und Pfeisensaure...

Als Ejnar schweißtriefend gekommen war, tuschelte er geheimnisvoll mit den beiden anderen und darauf gingen sie in einer Reihe an mir vorbei zur Haustür herein.

Doch da geschah etwas mit mir, was ich nicht verstehen kann. Der Platz wurde so leer für mich; alles war ohne Bedeutung. Aber ich zitterte vor fieberhafter Erregung.

Oben im zweiten Stock wohnte die Kirchendienerin. Es war eine Fensterreihe mit gerasteten Gardinen und Pelargonien auf dem Fensterbrett.

Rein, ich mußte etwas unternehmen! Da oben sah Ejnar mit seinen Freunden und ich war nicht dabei.

Schnell lief ich in seinen Laden herüber. Ich stürzte an den Ladentisch und sagte: 'Ich brauche etwas Papp!'

'Du möchtest um etwas Papp bitten, meinst du,' sagte Samuelsen und legte beide Fäuste flach auf den Tisch.

'Komme nur hierher, mein Kleiner, dann werde ich etwas Papp für dich vorführen.'

'Du könntest wohl Danteschön sagen!' hörte ich; doch ich war bereits damit auf der Drübe Seite.

'Das ist für Ejnar,' sagte ich und hielt die Reklamepapp-tafel hin.

'Willst du nicht hereinkommen?' fragte sie unfreundlich. 'Nein, nein, nein. Ich muß runter zu Mutter und eine Beforgung für sie machen.'

Ich hörte Ejnars Stimme rufen: 'Was ist denn, Mutter?' Die Kirchendienerin stand mit dem großen Stück Papp in der Hand und wollte mich hereinziehen; doch ich rief nach los und stief die Treppe weiter nach oben hinauf.

Da öffnete Schauspieler Remy mit der Künstlerrolle seine Tür und sagte: 'Ei, was höre ich? Ein schluchzender Licht-els im Dunkeln.'

Ich mußte, daß der verabschiedete Schauspieler Remy und seine Frau Käse hatten und in großem Elend hier oben in der Wanfard wohnten.

Ich ärgerte, denn ich erinnerte mich des Lächelns, mit dem die Madams im Hause ihm nachsahen, wenn er an ihnen vorbeigegangen war.

Dann stand ich auf und ging zu ihm hin. 'Weinst du, mein Kind? Ach, Tränen machen die blanken Augen trübe; es ist ein schlimmes Haus, in dem du lebst. Weine nicht!'

Er sprach mit einer tönenden Stimme, und die Lippen bildeten sorgfältig jedes Wort.

(Fortsetzung folgt.)

seiner letzten Form nicht mehr bestehen würde, dann wäre diese traurige Verhandlung nicht nötig und das bedauerndem jungen Mädchen hätte nicht ihr junges Leben lassen müssen. Wie viele Menschenleben müssen noch dem § 218 zum Opfer fallen, ehe unsere Gesetzgebung den Forderungen der neuen Zeit gerecht wird!

Im Banne einer Liebe.

Die Verirrungen eines früheren Diplomaten.

Ein über 50 Jahre alter Amerikaner, Familienvater und in den besten Verhältnissen lebend, gerät in den Bann eines zwanzigjährigen, bildschönen Mädchens von zweifelhafter Vergangenheit, verläßt Frau und Kinder und kommt auf eine abschüssige Bahn, die ihn vor den Strafgericht führt. So geartet lag der Fall des Journalisten und früheren amerikanischen Konsultatsbesonders Roger H. Burr aus Boston, der vor vier Wochen auf Grund eines hinter ihm erlassenen Steckbriefes zusammen mit seiner Geliebten, der zwanzigjährigen Charlotte Ziegler aus Berlin, verhaftet und dem Amtsgericht Schöneberg mit ihr zusammen zur Aburteilung vorgeführt wurde. Die Anklage gegen sie lautete auf fortgesetzten Betrug und Zerschmetterung.

Burr entstammte einer hochangesehenen Bostoner Familie, sein Großvater hatte eine hohe Stellung im Eisenbahnkonzern des amerikanischen Eisenbahnmagnaten Gould. Der Vater war vor Jahren Bürgermeister von Boston gewesen. Burr selbst hatte die höhere Beamtenlaufbahn eingeschlagen und war im diplomatischen Dienste seines Landes verwendet worden. Bei der letzten Präsidentschaftwahl, die einen Umschwung der Parteiverhältnisse brachte, gehörte er zu dem Beamtenheer der unterlegenen Partei, das abgebaut wurde. Er kam dann nach Berlin, um für amerikanische Zeitungen über deutsche Verhältnisse zu berichten. Bei einer Theaterpremiere hatte er die junge Berliner Charlotte Ziegler kennen gelernt, eine blendende Schönheit, in die sich der schon ergraute Mann berasiert verliebte, daß er Frau und Kinder im Stich ließ und mit dem Mädchen zusammen ein Quartier im Lindenhotel bezog. Unter dem verhängnisvollen Einfluß dieser Frau ließ er Arbeit und Beruf im Stich. Bald waren seine Barmittel aufgebraucht. Von Hause erhielt er kein Geld, da sein Vater alles an die in Berlin verlassene Ehefrau schickte. So konnte er die Hotelrechnungen nicht bezahlen, deckte aber diesmal die Schulden noch, indem er seine Motorjacht „Irwin II“ in Trappengasse, mit der er in der Ostsee Motorrennen bestritten hatte, für die Hotelschuld überreichte. Nun zog er mit seiner Geliebten im Westen Berlins von Penlantaun zu Penlantaun und entfernte sich nach einiger Zeit heimlich ohne Bezahlung der Rechnung. Auf diese Weise geriet er, als sich die Anzeigen bei der Polizei häuften, in den Verdacht eines internationalen Hochstaplers und Pensionatschwindlers. Die Motorjacht war von ihm auch verschiedentlich verpfändet worden. Schließlich wurde das Paar in einer Pension in der Mohrstraße verhaftet. Dabei kam es heraus, daß die Ehefrau Charlotte Ziegler schon mehrfach wegen Diebstahls, begangen bei entlassenen Schloßknechten, vorbestraft war und auch der Berliner Eitenpostzeit nicht unbekannt war. Der Angeklagte Burr versicherte allerdings, daß er von dem Vorleben seiner Geliebten keine Ahnung gehabt habe. Es sei niemals seine Absicht gewesen, zu betrügen, da die zu erwartenden Hilfsquellen ihm mit Leichtfertigkeit in den Stand gesetzt haben würden, alle zusammengebrachten Schulden zu decken. Staatsanwalt Günther zog es statt in Zweifel, daß der Angeklagte der Mutter Burr sei, der früher der amerikanischen Botschaft angehört habe, und es wäre, um die Tatsache festzustellen, beinahe zu einer Vertagung gekommen. Zu seinem Glück aber konnte der Angeklagte von einem anwesenden Berliner Journalisten legitimiert werden. Auf Vorschlag des Verteidigers, dem Angeklagten die Mittel zur Deckung seiner Verpflichtungen zur Verfügung zu stellen, erbot sich dieser Zeuge, Burr heimlich zu sein, damit er durch seine Arbeiten binnen kurzem allen Schaden ausmachen könne. Der Staatsanwalt konnte nach dieser Zusage die Anklage nicht mehr aufrecht erhalten, daß Burr von vornherein eine betrügerische Absicht gehabt habe. Das Gericht kam zu einer Freisprechung Burrs und der Ziegler. Beide Angeklagten wurden aus der Haft entlassen, nachdem Burr seinen Verteidiger ermächtigt hatte, aus den kommenden Einwohnern die Forderungen der Pensionatsinhaberinnen in Höhe von 680 Mark zu decken. Er erklärte, daß er schon im nächsten Monat auf Einnahmen von 2000 bis 3000 Mark zu rechnen habe.

„Sehrergerinnung“.

Unter diesem Titel veröffentlichten wir am 10. Februar dieses Jahres eine Reihe von Aufsätzen. Die Schüler der Reindendorfer Gemeindeschule verhielten sich. Sie behandelten die deutsche Verfassung, wie sie der Lehrer Kr. ausgelegt hatte. Er erging sich damals in den wüsten Beschwörungen auf die deutsche Republik, er erklärte unter anderem, die Hälfte der Abgeordneten bestünde aus Justizbeamten und anderen belasteten Individuen, und vergrifferte damit die jugendlichen Seelen. Ein Disziplinarverfahren auf Entlassung wurde gegen Kr. nicht eingeleitet, da man es nicht als erwiesen annehmen wollte, daß Kr. tatsächlich diese Ausdrücke gebraucht hätte. Jetzt endlich erklärt das Provinzialjustizkollegium, daß es die erforderlichen Schritte zur Bestrafung des Lehrers unternommen hätte. Worin sie bestehen, wird nicht mitgeteilt. Nebenfalls mögen alle Wähler sofort ershörend langsam, wenn ein Beamter die Republik und ihre Vertreter beleidigt hat.

Der bereitete Munitionstransport!

Ein in Berlin wohnender litauischer Staatsangehöriger David Gahard hat kürzlich einer Firma in Rowno die Lieferung von 1 1/2 Millionen Stück Maschinengewehr-Munition an, die der Bewaffnung der litauischen Armee zugute kommen sollte. Woher die Munition kommen sollte, hielt G. geheim. Infolge Anzeige kam aber das Geschäft nicht zur Ausführung, da die Korrespondenz darüber beschlagnahmt und festgenommen wurde. In der ersten Instanz war er vom Gericht freigesprochen worden, da man den Erlaß des Ministers des Innern über das Verbot betr. Waffen- und Munitionshandel dahin auslegte, daß das Verbot sich nur auf das Inland beziehe. Auf die Berufung des Staatsanwaltes wurde die Angelegenheit jetzt noch einmal verhandelt mit dem Erfolg, daß der Angeklagte zu 6 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Das Urteil wurde damit begründet, daß das bewährte Verbot auch für den Munitionshandel nach dem Ausland Geltung habe und daß auch der Versuch strafbar sei!

Spurlos verschwunden.

Seit dem 3. d. M. ist die 16 Jahre alte Kantoristin Gertrud Hartmann aus der Lessingstraße 9 zu Reutlingen spurlos verschwunden. Das junge Mädchen, das zurzeit ohne Stellung war, verließ am Morgen des 5. August die elterliche Wohnung, um sich um einen neuen Posten zu bemühen. Seitdem ist jede Spur von ihm verloren. Da kein Grund zum Fernbleiben vorlag, so beschürften die Angehörigen, daß dem Mädchen ein Unheil zugestoßen sei und daß es einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Die Vermisste ist 1,50 Meter groß, hat ein blaues Gesicht, dunkles Haar und braune Augen. Bei ihrem Fortzuge trug sie eine grüne Strickjacke, ein weißes Kleid, einen kleinen schwarzen Hut und schwarze hohe Schuhe. Mitteilungen über ihren Verbleib nimmt jedes Polizeiviertel in Reutlingen entgegen.

Das Tabakhäuschen als Frühstückstube.

Auf dem Baffinsplatz in Potsdam liegt das Tabakhäuschen, eine historische Reliquie aus fridericianischer Zeit. Der Pots-

dammer Magistrat hat nun — entgegen — die Erlaubnis zur Errichtung einer Kaffee- und Frühstückstube in diesem Häuschen erteilt. Das bringt die vollkommene „Deutsche Zeitung“ sehr in Ekstase und sie wimmert ganz erschreckt über diese „pietätlose, nachnovemberliche“ Zeit. Eines nur haben die Maulhelden um jeden Preis vergessen: Der Potsdammer Magistrat ist reinrassig deutschnational orientiert. Die Angriffe richten sich also gegen die eigenen Kampfgenossen. Sieh, sieh, die Hüter von Potsdams großer Vergangenheit können so auffallend modern und unheimlich Schritte tun! Es soll ein neuzeitliches Kaffeehaus betrieben werden, so sagt das rechtschriftliche Blatt. Wir haben es so immer gesagt: Wie sie erfüllen lernten, und anbeten, was vorher mit wildem Ruch verbrannt wurde, so werden sie auch noch in fridericianischen Stillhäusern mit Agrariersmäßigem Jambas im Regerrathmus hören, unsere Herren Deutschnationalen. Sie sind anpassungsfähig, wie die Praxis erweist. Der Landeskonservator will das Maßhalten mildern und stellt die Einrichtung, die aus Stillmöbeln bestehen soll, zur Verfügung. Alkohol- und Nachtbetrieb findet zwar nicht statt, aber für den Tagbetrieb werden schon die Jung-Hakenkreuzler, Bismarckbündler und Totenkopfler sorgen.

„Wallensteins Lager“ im Stadion. Das Städtische Fremdenverkehrsamt teilt mit: Unter den vielen Einrichtungen, die das neue Fremdenverkehrsbüreau der Stadt Berlin im Begriff ist zu treffen, um die Reichshauptstadt wieder in den Mittelpunkt des Verkehrs zu bringen und dadurch Fremde nach Berlin zu ziehen, dürfte der Plan einer Freilichtaufführung im Berliner Stadion von großem allgemeinen Interesse sein. Am 22. und 23. August, abends 7 1/2 Uhr findet eine Aufführung von „Wallsteins Lager“ bei Fackelbeleuchtung in möglichst historischer Wiedergabe statt. Um den im 30jährigen Kriege üblichen Heerestraß zu zeigen, werden etwa 1000 Mitwirkende in Kostümen der Zeit mit Pferden, Wagen, Marktendereien, Feldbäckereien, Musikkorps, Trompetenbänden usw. teilnehmen. Die Eintrittspreise werden ganz niedrig gehalten, um möglichst weiten Kreisen Teilnahme an diesem Schauspiel zu ermöglichen. Ein etwaiger Uberschuß wird auf Veranlassung des Oberbürgermeisters Böß der deutschen Künstlerhilfe überwiesen werden. Die Gesamtleitung wurde Albert Berthold übertragen, der auf dem Gebiete der Freilichtaufführungen über große Erfahrungen verfügt und dem eine Anzahl hervorragender Mitarbeiter zur Seite stehen. Die Leitung der Chöre hat Herr Professor Scharwenka übernommen.

Der Präsident des Landesfinanzamtes Berlin erläßt im Angelegenheit eine Bekanntmachung zum Zweck der Steueranmeldungen, auf die hiermit verwiesen wird.

Der Volkshor Tempelhof-Mariendorf (R. d. VRSB.) veranstaltet am Freitag, den 14. August, abends 7 Uhr, in Tempelhof, auf der Vorkasse, am Amtsgebäude, ein Freizeitsport. Abends 7 1/2 Uhr Tempelhof-Fasch, Ordensmeisterstraße.

Dahlenschau! Am Sonntag, den 16. d. M., veranstaltet Genosse Dahlinger auf dem Gelände des Pflanzervereins „Neutöllner Schmeiz“ eine Dahlienschau. Außer den schönsten älteren Sorten sind auch die besten Züchtungen der letzten Jahre vertreten. Dahlienliebhaber sind zu dieser Schau freundschaftlich eingeladen. Die „Neutöllner Schmeiz“ liegt an der Kleiholzstraße (direkt hinter der „Rurischen Schweiz“) und ist über Treptow mit der Straßenbahnlinie 93, Haltestelle Karpentierstraße, oder über Reutlin mit den Linien 95, 98 und 148, Haltestelle Kaiser-Friedrich-Brücke, Reinshof, zu erreichen. Eintritt bis nachmittags 2 Uhr frei.

Die Handwerksausstellung in Magdeburg.

In Magdeburg findet zurzeit die Mitteldeutsche Handwerksausstellung statt, in der Werke des als Künstler schaffenden Handwerks zur Schau gestellt sind. Aus ihr spricht die Liebe zur Arbeit, die nicht nur das Werk, sondern den Schaffenden ehrt. Mit gutem Recht kann gesagt werden, daß das ehrliche Handwerk die Öffentlichkeit in keiner Weise zu scheuen braucht, denn gerade darin ist ein Ziel der Ausstellung zu erblicken, daß man nicht nur das fertige Werk zeigt, sondern auch den Handwerker bei der Arbeit vorführt. Hier sei besonders das Ernährungsgewerbe hervorgehoben, das in voller Öffentlichkeit sein Schaffen zeigt, wird es doch durch moderne Maschinen unterstützt, die immer mehr sich dem Ziele nähern, Rohstoffe unter Ausschluß von Staub und schlechter Luft und unter Wegfall fast jeder Berührung durch die Hand des Schaffenden, Vertrauen einflößenden Fertigprodukt umzuwandeln. Die Ausstellung der Fachschulen zeigt, wie moderne Lehrlingsausbildung beschaffen sein soll, wie wissenschaftlich geschulte Lehrkräfte mit Hilfe der besten Lehr- und Lernmittel einen Nachwuchs heranzuziehen können, der nicht nur das „Wie“ kennt, sondern auch das „Warum“ weiß. Das besondere Interesse des preussischen Handelsministers an der Mitteldeutschen Handwerksausstellung dürfte am besten dadurch gekennzeichnet werden, daß er für die in Aussicht genommene Prämierung ein äußerst wertvolles Stück aus der preussischen Porzellan-Manufaktur stiftete.

Großfeuer in einem rheinischen Mühlenwerk.

In der Reinigungsabteilung des großen niederrheinischen Oel- und Kornmühlwerkes Bliermühle bei Hassum brach infolge Reibstaubexplosion im Trichter ein Brand aus, der sich mit rasender Bewindigkeit durch den ganzen linken Flügel des Werkes verbreitete. Durch die Explosions- und Trichter schlagen die Flammen in die Silos, so daß bald darauf die ganzen Stockwerke mit 15000 Zentnern Korn in Flammen standen. Die Hitze und die starken Rauchwolken sprengten die Türen und Fenster, so daß sich die Flammen überallhin verbreiten konnten. Erst nach mehrstündigen Anstrengungen gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Mühle ist seit der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits zum vierten Male vom Feuer heimgesucht worden.

Besser für Berlin und Umgegend. Heiter, trocken und warm, nur vorübergehend bewölkt. — Für Deutschland, überall trocken und warm.

Das Rundfunkprogramm.

Freitag, den 14. August.
Außer dem üblichen Tagesprogramm:
6.30 Uhr vorm.: Leibesübungen nach Kommandos mit Musikbegleitung. 6.40 Uhr nachm.: Zehn Minuten für die Frau (Die Kunst, krank zu sein, von Dorothea Goebeler). 6-8.30 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kuffmann. 7-7.50 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). 7 Uhr abends: Abteilung Gartenbau. Gartenbauinspektor Fritz Zahn: Aus der Geschichte des Gartens. 7.30 Uhr abends: (Hochschulkurse). Abteilung Geographie. Dr. Konrad Kretschmer: Das Erdbild im Wandel der Zeiten. 6. Vortrag: In der Neuzeit. 6.30 Uhr abends: Das deutsche Lied. Eine Vortragereihe von Dr. Felix Günther, unter gesanglicher Mitwirkung von Karin Lindholm, Alfred Wilda, Maria Baeza, Wilhelm Gutmann, Nora Pisinger-Boas, Kammeränger Cornelis Brongeest. Letzter (6.) Abnd. Das moderne Lied. Kammeränger Cornelis Brongeest singt zu dem Vortrage: 1. a) Hugo Wolf: Fuhrer (Mörke), b) Hugo Wolf: Daß doch gemalt all deine Reize wären (italienisches Lieberbuch von Heise und Geibel), c) Hugo Wolf: Vorschwiegenen Liebe (Eichendorff), d) Hugo Wolf: Heimweg (Eichendorff). 2. a) Max Reger: Geistliches Lied, b) Max Reger: Das Dorf (Boelitz), c) Max Reger: Der König bei der Krönung (Mörke). 3. a) Gustav Mahler: Liebet da um Schönheit (Bückers), b) Gustav Mahler: Ich ging mit Last durch einen grünen Wald (Aus „Des Knaben Wunderhorn“), c) Gustav Mahler: Rheinlegendchen (Aus „Des Knaben Wunderhorn“). Am Flügel: Dr. Felix Günther. 10 Uhr abends: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Die schwere Typhusepidemie in Anklam.

Aus Anklam liegen sehr alarmierende Nachrichten über eine erschreckende Zunahme der Typhuserkrankungen vor. Die Zahl der von der Seuche Betroffenen hat sich auf rund 260 erhöht, 28 Todesfälle sind bisher gemeldet. Von einem Abflauen der Krankheit kann keineswegs gesprochen werden. Die mangelhafte Kanalisation der Stadt soll ebenfalls ungünstigen Einfluß auf die Entwicklung der Epidemie gehabt haben. Jedenfalls wäre es im Interesse der Beruhigung der Bevölkerung wünschenswert, daß das Wohlfahrtsministerium über den Stand der Krankheit sowie über die getroffenen Maßnahmen der breiteren Öffentlichkeit eingehend Bericht zugehen läßt. Besichtigungstommungen würden nur den Kombinationen der Sensationsbesessenen weiten Spielraum geben.

Die Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle in Rahlstedt sind sofort begonnen worden, so daß die gesperrt gemeinen Gleise wieder befahrbar sind. Der Betrieb auf der Strecke Borsig-Hirschberg ist gestern wieder zweigleisig in vollem Umfang aufgenommen worden.

Aufdeckung eines Mordes. Einer Blättermeldung zufolge ist in Luboschütz (Kreis Oppeln) ein graufiger Mord aufgedeckt worden. Vor längerer Zeit ist die 22jährige Julie Polodnia aus Luboschütz spurlos verschwunden. Auf dem Felde des Halbbauern Waleke, dessen Sohn mit der Vermissten ein Liebesverhältnis unterhielt, das nicht ohne Folgen geblieben war, wurde jetzt die Leiche des Mädchens vergraben aufgefunden. Der Räuber wies zwei tödliche Schußwunden auf. Als mutmaßlicher Täter wurde der Bräutigam, der Bauernsohn Josef Waleke, verhaftet.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Gesellschaftliche Berlin S 14, Sebastiansstr. 37/38. Sol 2 Bz. Kameradschaft Reichshaus. Am Sonnabend, 15. August, 5 1/2 Uhr, Treffen der vereinten Kameradschaft vor dem Vereinslokal, Friedrichstraße 86. Sämtliche Fahnen sind mitzubringen. Zimmergespräch tritt auf. Vorgesandener nach Weidenau. Sonntag, 17. August, 7 1/2 Uhr, Kameradschaftsversammlung im Vereinslokal, Friedrichstraße 86. — Kameradschaft Kreuzberg. Sonntag, 16. August, vormittags 10 Uhr, bei Weidner, Diefenbachstr. 76, endgültige Abrechnung der Wetzlarer Freilichtaufführung und Programme. — Kameradschaft Wilmersdorf. Alle Beteiligten rechnen die Einnahmen anlässlich der Verfallsensfeier unter Aufsicht des Kassierers ab. Nicht abgesetzte Bruchstücke usw. sind hierbei abzuliefern. Sonntag, 17. August, 8 Uhr, bei Andreas, Haldenburger Ecke Gieselerstraße, Aus- und Gruppenführerversammlung der Tagesabteilung. — Kameradschaft Gensow mit Untergruppen. Sonntag, 15. August, 6 1/2 Uhr, Treffen aller Kameraden, auch des Kameradschafts, Schönbauer Allee Ecke Bornholmer Straße. Sonntag, 17. August, vormittags 8 Uhr, beim Kameraden Turnhalle Wolanitzstraße. Sämtliches Material von der Verfallsensfeier muß an diesem Abend abgerechnet werden. — Kameradschaft Franzosenburg. Sonntag, 15. August, 8 Uhr, im Schützenhaus Verfallsensfeier, behaltend in Bezug auf Festgaben. Kameradschaftliche Beisammeln. Bitte herzlich willkommen. Eintritt 30 Pf. Steuer 20 Pf., zusammen 50 Pf. Kosten zum Festzug werden frei abgerechnet.

Arbeiter-Klub. Bezirk Reutlin. Muffi-Schule, 8 Uhr, Experimentierabend, Röhren-Apparate. Bitte willkommen.

Arbeiter Sport.

Freie Turnerschaft Charlottenburg. Jungmädchens-Bandabteilung. Unser Turnbetrieb beginnt wieder am Montag, 17. August, in der Turnhalle der Schule Bismarckstraße. Da uns zum Herbst größte Veranstaltungen bevorstehen, so ist es unbedingte Pflicht jedes Mädchens, die Turnstunden regelmäßig zu besuchen. Banderläufige Mädchen werden bereitwillig aufgenommen. Turnzeiten: Montag von 4-5-10 Uhr.

Ein Sommerwettbewerb veranstaltet am Sonntag, 16. August, nachmittags 2 1/2 Uhr, die beiden Arbeiter-Schwimmvereine des Berliner Nordens, die Freie Schwimmer Nordens und der Schwimmverein „Norma“ Berlin W., Gruppe Nord, auf dem Wasserparcours Köpenick. Die Veranstaltung ist so anzuordnen, daß insbesondere über die in diesem Sommerabende geleisteten Arbeiten ein abschließendes Bild gegeben wird. Ein Wasserballturnier und ein Schwimmen von allen Schwimmern (1-20 Meter) werden die schwimmertischen Rämpfe umrahmen.

Arbeiter-Klub. Bezirk „Solidarität“. Ortsgruppe Berlin und Umgegend. Touren für Sonntag, den 16. August, 1. Abt.: 7 Uhr Jugend nach Schöneberg, früh 4 Uhr Finkenwerder, Start Wilmersdorf. 2. Abt.: 8 und 10 Uhr Berlin. Start Finkenwerder. 3. Abt.: 1. Abt.: Finkenwerder, nicht herab, Start 5 Uhr Finkenwerder. 4. Abt.: Werder. Start 5 Uhr Finkenwerder. Start 12 Uhr Weidenau. 5. Abt.: 5 und 12 Uhr Reuterweg. Start 12 Uhr Reuterweg. 6. Abt.: 6 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Schöneberg. Start 12 Uhr Reuterweg. 7. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 8. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 9. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 10. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 11. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 12. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 13. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 14. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 15. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 16. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 17. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 18. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 19. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 20. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 21. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 22. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 23. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 24. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 25. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 26. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 27. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 28. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 29. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg. 30. Abt.: 5 Uhr Reutlin. Start 12 Uhr Reuterweg.

Arbeiter-Klub. Bezirk Berlin. 16. August, früh 5 Uhr, Freibad Berlin (Strandbad). 1. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 2. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 3. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 4. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 5. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 6. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 7. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 8. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 9. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 10. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 11. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 12. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 13. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 14. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 15. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 16. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 17. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 18. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 19. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 20. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 21. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 22. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 23. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 24. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 25. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 26. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 27. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 28. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 29. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin). 30. Abt.: Muffi-Schule (Reutlin).

Freie Turnerschaft Charlottenburg. Jungmädchens-Bandabteilung. Unser Turnbetrieb beginnt wieder am Montag, 17. August, in der Turnhalle der Schule Bismarckstraße. Da uns zum Herbst größte Veranstaltungen bevorstehen, so ist es unbedingte Pflicht jedes Mädchens, die Turnstunden regelmäßig zu besuchen. Banderläufige Mädchen werden bereitwillig aufgenommen. Turnzeiten: Montag von 4-5-10 Uhr.

Führen Sie Buch über Ihre täglichen Ausgaben?

Wir nehmen an, daß Sie regelmäßig D d O l benutzen und daß Sie über Ihre kleinen Ausgaben Buch führen. Bitte, sehen Sie mal in Ihrem Ausgabenbuch nach, wie oft D d O l darin erscheint: wahrscheinlich etwa alle zwei bis drei Monate.

Wissen Sie, weshalb wir um diese Feststellung bitten?

Weil wir in der heutigen Zeit der chronischen Geldknappheit Wert darauf legen, Sie auf eine Tatsache aufmerksam zu machen, die Ihnen selbst vielleicht bisher entgangen ist: nämlich darauf, daß D d O l nicht nur das anerkannt wirksamste, sondern zugleich das sparsamste und zahnpflegete Mittel ist.

Gemeinnütziges Bestattungswesen.

Eine erfolgreiche städtische Einrichtung in Lichtenberg.

Auf Antrag unserer Genossen am 1. Oktober 1919 eingerichtet, hat sich das städtische Bestattungswesen in Lichtenberg während seines nunmehr sechsjährigen Bestehens zu einem Betriebe entwickelt, der an Größe alle gleichartigen Privatfirmen überflügelt hat. Zurzeit bestehen in Lichtenberg zwei Geschäfte: Das Hauptgeschäft in der Köllendorferstraße 14 und eine Filiale in der Wühlfischstraße 31; des weiteren noch Verkaufsstellen in den Außenbezirken Biesdorf, Kaulsdorf und Rahlsdorf. Eigenes Fuhrwesen ist ebenfalls vorhanden.

Seit der Einrichtung im Jahre 1919 bis Mai 1923 wurden nur Einheitsbargelbe geführt, weil es dem weitaus größten Teil der Bevölkerung infolge der Nachwirkungen des Krieges und der Inflation nicht möglich war, sogenannte bessere Särge für die Verstorbenen zu kaufen. Da jedoch in der letzten Zeit die Nachfrage nach besseren Särgen immer größer wurde, sah man sich veranlaßt, mehrere Arten von Särgen einzuführen; mit ausschlaggebend für diesen Entschluß waren auch die Angriffe, die von verschiedenen Privatgeschäften gegen die städtische Einrichtung erhoben wurden. Von dem Verein der Sarghändler und Händler, der vom ersten Tage des Bestehens des städtischen Bestattungswesens nichts unversucht gelassen hat, um das städtische Geschäft bei der Bevölkerung mit Wort und Schrift in Mißkredit zu bringen, sind Angriffe und Verleumdungen höchster Art gegen dieses ganz und gar gemeinnützige Institut gerichtet und sogar bis zum Oberpräsidenten weitergeleitet worden. Der Oberpräsident selbst hat auf Grund der von einer Firma gegen das städtische Bestattungswesen gerichteten Angriffe eine Untersuchung eingeleitet und Vernehmungen veranlaßt, welche ergaben, daß die als Zeugen benannten Personen zugeben mußten, daß die Angriffe haltlos waren. Die Aussagen dieser Personen haben sogar erwiesen, daß nur der Konkurrenzneid der betreffenden Firma die Ursache dieser Unfeindlichkeiten und Verleumdungen war. Alles dieses hat aber dem städtischen Bestattungswesen keinen Abbruch tun können, denn es ist für 70 Proz. aller in Lichtenberg verstorbenen und erdbestatteten Personen in Anspruch genommen worden. Die Inanspruchnahme würde eine noch viel größere sein, wenn nicht bei einem großen Teile der Bevölkerung die irdige Meinung vorherrschend wäre, daß nur Lichtenberger Einwohner durch das städtische Bestattungswesen bestattet werden können. Das Institut ist durch die Schaffung Groß-Berlins eine Berliner Einrichtung geworden und steht allen Einwohnern Berlins zur Verfügung. Ueberführungen werden ebenfalls nach allen Friedhöfen innerhalb und außerhalb Berlins ausgeführt. Der Berliner Bevölkerung kann nur immer wieder geraten werden, sich bei Todesfällen an das städtische Geschäft zu wenden. Es ist ja allgemein bekannt, daß bei einem Todesfall die Kopfschmerzen der Angehörigen von Privatbestattungen nicht selten in der schlimmsten Art und Weise ausgeübt wird; dann die Bestattung, die den Standpunkt vertritt, daß es das letzte sei, was sie dem Verstorbenen geben können, lassen sich in ihrer Raschheit alles Mögliche aufwenden und zu Bestellungen verleiten, die ihre wirtschaftlichen Verhältnisse häufig übersteigen. Seine Aufgabe, preisregulierend zu wirken, hat das städtische Bestattungswesen bisher voll und ganz erfüllen können. Die Preise des städtischen Instituts liegen durchweg 40 bis 60 Proz. unter denjenigen der Privatbestattungen.

Es ist auch ein Verdienst des städtischen Instituts, daß die Form der sogenannten Wohlfahrtsbestattungen endlich geändert worden ist, daß den Leidtragenden das bittere Gefühl ihrer Armut bei der Bestattung ihres Angehörigen erspart wird. Bei den sogenannten Wohlfahrtsbestattungen welche von Privatfirmen ausgeführt wurden, waren die Särge als solche kaum anzupfeifen. Um aber endlich auch die Wohlfahrtsbestattungen übernehmen zu können, mußte das städtische Institut in einen Preis eintreten, der den Privatfirmen vor an derhand Jahren unter viel günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen gewährt worden war. Daß das städtische Bestattungswesen trotzdem in der Lage ist, bedeutend besser ausgestattete Särge zu liefern, zeugt ebenfalls von seiner Leistungsfähigkeit.

Goldmark-Anleihen der Gemeinden.

Im Rundschreiben vom 27. Januar d. J., herausgegeben vom Preussischen Minister des Innern und dem Finanzminister, war bestimmt worden, daß grundsätzlich alle inländischen Anleihen nur auf Reichsmark zu stellen seien. Im letzten Satz des Erlasses war jedoch bereits zugelassen worden, daß ausnahmsweise Goldmark-Anleihen als Uebergangsmaßnahme zugelassen werden können, wenn die Notwendigkeit einer solchen Ausnahme im Einzelfalle besonders nachgewiesen wird. Da der langfristige Kredit sich noch nicht vollständig auf die neue Währung umgestellt hat und gerade diejenigen Stellen, die augenblicklich hauptsächlich als kommunale Kreditgeber in Betracht kommen, noch an der Goldsicherung festhalten, wird diese Ausnahme bei Schuldscheinanleihen im Augenblick noch verhältnismäßig häufig eintreten. Sofern im Einzelfalle dargelegt wird, daß die Gewährung des Kredits von

Öffentliche Bekanntmachung.

Zur Anmeldung des künftigen möglichen Wirtschaftsjahres sind verpflichtet:

1. für die Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer:
 - a) Steuerpflichtige, die Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Gartenbau oder sonstige nichtgewerbliche Bodenbewirtschaftung betreiben, wenn sie für ein anderes Wirtschaftsjahr als den Zeitraum vom 1. Juli bis 30. Juni regelmäßige Abschlässe machen, b) Steuerpflichtige, die ein Gewerbe einschließlich des Betriebs betreiben, sowie Betriebswirtschaftliche Erwerbsbetriebe, auch wenn sie kein Gewerbe betreiben, wenn sie für ein vom Kalenderjahr abweichendes Wirtschaftsjahr regelmäßige Abschlässe machen;
 2. für die Umsatzsteuer: offene Handelsreisende, Kommanditgesellschaften und andere Unternehmungen ohne Rechtspersönlichkeit, wenn sie für ein vom Kalenderjahr abweichendes Wirtschaftsjahr regelmäßige Abschlässe machen.

Die Anmeldung ist bis zum 31. August 1925 bei dem zuständigen Finanzamt einzureichen.
Berlin, den 11. August 1925.
Der Präsident des Landesfinanzamts Berlin.

der Goldsicherung abhängig gemacht wird, sind daher, wie der Amtsliche Preussische Pressedienst einem neuen Erlass der beiden Minister entnimmt, keine Bedenken dagegen zu erheben, daß die für die Genehmigung der Anleihen zuständigen Stellen eine Goldanleihe genehmigen. Ebenso wird bei Inhaber-Anleihen die Goldsicherung dann zugelassen werden können, wenn ohne sie die Begebung der Anleihe nicht oder nur zu ungünstigen Bedingungen möglich wäre.

Die Wohnungsnot der kinderreichen Familien!

Der Landtag hatte durch eine Entschließung das Wohlfahrtsministerium ersucht, in Anbetracht des fürchterlichen Wohnungsnots der minderbemittelten kinderreichen Familien die Richtlinien der Hauszinssteuer zugunsten solcher Familien zu ändern. Durch die Verfügung des Wohlfahrtsministeriums vom 29. Juni d. J. sind nun die Richtlinien dahin geändert worden, daß den minderbemittelten kinderreichen Familien 90 Prozent des Hauswertes einschließlich Grund und Boden oder 100 Prozent der reinen Baukosten aus der Hauszinssteuer gewährt werden. Die Verfügung sagt: „minderbemittelte, kinderreiche Familien“. Wie kann aber den minderbemittelten kinderreichen Familien geholfen werden, um sie in den Genuss der Hauszinssteuer zu bringen? Die Hauptsache ist jetzt, daß der Magistrat das zur Verfügung stehende Land den minderbemittelten kinderreichen Familien in Erbpacht gibt, und daß die Hauszinssteuer für die Bauvorhaben minderbemittelter auch auf den Grund und Boden, den sie durch Erbaurecht erlangen, gezahlt wird. Wenn die Behörden, Kommunen usw. wirklich ein Interesse daran haben, den Kinderreichen zu helfen, so kann es nur auf diesem Wege geschehen; denn Barmittel stehen den kinderreichen Familien nicht zur Verfügung. Es sei hier auf die Verfügung des Wohlfahrtsministeriums vom 22. September 1924 hingewiesen, als welcher hervorgeht, daß den kinderreichen Familien bei Ausführung ihrer Bauvorhaben die öffentliche Hilfe in erster Linie und in möglichst weitgehendem Maße zuteil werden soll, ja daß sie sogar bevorzugt werden sollen.

Die gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaft „Die kinderreiche Familie“, Berlin N. 4, Chausseestr. 1, hat mit mehreren Bezirksämtern Verhandlungen geführt und diese haben sich bereit erklärt, der Genossenschaft das Siedlungsgelände in Erbpacht zu überlassen; jedoch bedarf diese Vereinbarung der Zustimmung der Grundstücks-Deputation beim Magistrat. Da die Genossenschaft keine Brunnbauten herzustellen beabsichtigt, sondern, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Notwendigkeit die weitestgehende Ausnutzung des Bodens im Auge hat und ihre Siedlung im Reihenhause entstehen läßt, wäre es angebracht, daß der Magistrat im Interesse der kinderreichen Familien den Anträgen der Bezirksämter zustimmt.

Um nun minderbemittelte kinderreiche Familien, die in schlechten Wohnungsverhältnissen leben, in den Riefbrauch der Vergünstigung zu bringen, würde es sich empfehlen, daß sich dieselben den gemeinnützigen Bau- und Siedlungsgenossenschaften anschließen resp. beitreten; denn durch den Eintritt in gemeinnützige Baugenossenschaften sparen sie erhebliche Kosten, welche ihnen bei ihren etwaigen Bauvorhaben entstehen würden. R. o. d.

13. Verwaltungsbereich Tempelhof.

Ein eigenartiges Jubiläum kann das Bezirksamt unter Leitung des kürzlich zum stellvertretenden Bürgermeister gewählten Baurats Bräuning feiern.

Am 13. August vorigen Jahres wurde durch ein Auto ein Mast der Hochspannungseileitung, welche das Bezirksamt in der Fahrdamms-Mitte der Wilhelm-Potswald-Straße in Mariendorf errichtet ließ, umgekehrt. Durch die Stromunterbrechung mußten damals die Arbeiter in den Marienfelder Werken mehrere Tage feiern.

Man beabsichtigt, die Masten von der Mitte des Fahrdamms zu entfernen; da diese Arbeit bisher durch das Bauamt noch nicht veranlaßt werden konnte, sind die Straßen in dem Viertel seit nunmehr einem Jahre gesperrt.

Von einer Jubiläumfeier wird Abstand genommen, sie soll am 13. August 1949 stattfinden, falls bis dahin die Straßenperre noch bestehen sollte.

Baurat Bräuning ist kein Sozialist, sondern Mitglied der Deutschen Volkspartei und wird als tüchtiger Sachmann von seinen Anhängern gepriesen. — Merk's Tuch zu den Wahlen.

Das Ruhen auf den Ruhebänken verboten.

Man schreibt uns: In jeder Stadt sind unter dem Titel Wohlfahrts-Einrichtungen Parkanlagen entstanden, die mit Ruhe- oder Sitzgelegenheiten ausgestattet sind. So auch in Berlin. Sobald es die Bitterkeit und vor allem die Zeit erlaubt, macht Männlein und Weiblein und unsere Jugend unermüdeten Gebrauch von dieser Einrichtung. Mag dies im Friedrichshain, Kreuzberg, im großen Tiergarten oder auch im kleinen sein. Die Polizei als Hüterin der öffentlichen Ordnung scheint in letzter Zeit diese Ruheplätze und Ruhebänke besonders zu beobachten. Gewiß, es gibt in einer Stadt wie Berlin allerdand Lichtscheu, die auf Fledderlei ausgehen oder die auf den Bänken Ruhenden belästigen. Dies trifft besonders in den späten Abendstunden oder des Nachts zu. Dennoch halten die Ruhenden, die vielfach in unmittelbarer Nähe ihre Wohnung haben, sich diese Elemente selbst vom Hals. In späterer Nachmittags kommt kürzlich ein Genosse und Gewerkschaftler aus einer Versammlung. Im Drange des Geschäfts hat er vergessen, den Hauschlüssel einzustecken. In unmittelbarer Nähe seiner Wohnung ist der kleine Tiergarten, wo er sich auf einer der dem Krankenhaus Roabit gegenüberliegenden Ruhebänke niederläßt. Bald erscheinen die Hüter der Ordnung (die natürlich von unserem Genossen beim Kommen gesehen wurden) mit der Aufforderung, aufzustehen und weiterzugehen. Er lehnt ab mit dem Hinweis, das Recht zur Benutzung der Ruhebänke zu haben, weil er kein Lump oder Stroich sei. Prompt werden die Personalien verlangt, die aber aus

dem vorherbezeichneten Grunde verweigert werden. Es folgt die berechtigige Gegenfrage auf Namensnennung der Schupo-Beamten. Auf der Polizeiwache folgendes Schauspiel: Beim Hineintreten Ausbrechen des Lichtes und Aufforderung zum Weitergehen. Der Genosse lehnt unter diesen Umständen ab. Wir wollen nicht auf die Einzelheiten, die sich auf der Wache des Polizeireviere ereignet haben, eingehen, sie sind aber derartig unerhört, wie sie sich nicht schlimmer auf dem Kasernenhof in der Vorkriegszeit abgepielt haben würden. Nur dem energischen Auftreten unseres Genossen ist es zu danken, daß es nicht zu strafbaren Handlungen gekommen ist. Das Ergebnis war, daß unser Genosse 14 R. Geldstrafe nebst 1,20 M. Schreibgebühren subditiert erhielt wegen renitentem Benehmens (?). Selbstverständlich ist richterliche Entscheidung beantragt; denn es geht unter keinen Umständen an, daß anständige Leute, die bis in den späten Nachmittagen ihrer Berufstätigkeit nachgehen müssen, von der Schupo belästigt werden.

Polizeiliche Anmeldungen müssen unterschrieben werden.

Es kommt immer häufiger vor, daß Hausbesitzer oder Hausverwalter ihre Unterschrift unter polizeilichen Anmeldungen verweigern, wenn ihnen die zugezogene Person nicht genehm ist oder wenn vor der Anmeldung vom Hauptmieter nicht die vertraglich ausbedingene Genehmigung zum Abermieten nachgesucht wurde. Das ist nach der Polizeiverordnung vom 26. Juli 1924 unzulässig, selbst die um Wochen oder Monate verspätete Anmeldung muß unterschrieben werden, auch wenn der Hausbesitzer oder Verwalter von dem Einwohner des Gemeldeten nichts gewußt hat. Man muß also auch Anmeldungen von Personen, die als antragsfähig bekannt sind, unterschreiben. Wer es nicht tut, wird mit einer Polizeistrafe bedroht. Diese Bestimmungen sind neben der Pflicht, Obdachlosigkeit zu vermeiden, auch zu dem Zweck getroffen worden, über zweifelshafte Personen unterrichtet zu sein, obwohl es der Polizei bekannt ist, daß gerade diese häufig unangemeldet wohnen. Die erzwungene Unterschrift bedeutet keine Genehmigung zum Untervermieten. Der Hauswirt kann wegen unerlaubten Untervermietens die Mietausbedingungsangelegenheiten. Das Gericht muß dann auf Räumung erkennen, falls nicht während des Räumungsprozesses das Mietvertragsamt die Zustimmung des Hauswirts zum Abermieten durch Befehl erteilt.

Tuberkulosenfürsorge in Neukölln.

Die städtische Tuberkulosenfürsorgestelle Neukölln veröffentlicht jeden einen ärztlichen Bericht über ihre Tätigkeit im Jahre 1924. Hiernach waren ihr fast 70 Proz. der innerhalb des Bezirks an Tuberkulose Verstorbenen vor dem Tode bekannt gegen nur 50 Proz. im Jahre 1923 und 23 Proz. im Jahre 1912. Die stärkere Erfassung der Tuberkulosen wurde durch ein straff organisiertes Meldesystem erreicht. Es wurden 1902 Fälle von ansteckungsfähiger Tuberkulose befragt, gegen 1550 im Jahre 1923. Die vermehrte Zahl beweist nicht etwa eine Ausbreitung der Tuberkulose im Bezirk, sondern lediglich die gründlichere Erfassung der Tuberkulosen. Es ist im Begleitheil im Jahre 1924 ein Rückgang der Tuberkulosesterblichkeit zu verzeichnen.

Ein Fünfundsechzigjähriger.

Am 17. August vollendet unser alter Genosse Wilhelm Richter, Schöneberger Straße 8, und in der 39. Abtheilung organisiert, sein 75. Lebensjahr. Genosse Richter trat 1872 dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein bei, der unter Halenleiders Führung das Banner des Sozialismus vorantrug. Weber die Stürme des Sozialistengehezes mit seinen Verfolgungen und Drangsalierungen, noch die Zeit chauvinistischer Hochflut konnten ihn hindern, zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit für den Sozialismus zu wirken und zu agitieren. Gar mancher Genosse verbannt seine sozialistische Ueberzeugung dem stets beschleiden im Hintergrund gebliebenen alten Kämpfer. Gleichen Befonnenheit zu zeigen, muß heute, mehr denn je, das Bestreben aller sein. — Wir wünschen dem tapferen Freund und Kämpfer, daß er mit seiner treuen Frau der sozialdemokratischen Bewegung noch recht lange erhalten bleiben möge.

Einweihung zweier neuer Jugendherbergen. Am Sonntag, den 23. August, nachmittags um 3 Uhr, findet die Weihe und Taufe der „Schwimmenden Jugendherberge 2“ am Ostufer des Rastseees dicht beim Seebad Rüdersdorf statt. Am Sonnabend, den 5. September, abends um 8 Uhr, wird die feierliche Uebergabe der Jugendherberge „Gamenfee“ bei Tiefensee durch den Bundrat Rengel des Kreises Oberbarnim an den Zweigausschuß Brandenburg für Deutsche Jugendherbergen erfolgen.

Jubiläen.

Der Kaiser Wilh. Voth aus Seeburg bei Alt-Bandow, ein langjähriger Vorstandsleiter, feierte am 12. August sein 25jähriges Parteijubiläum.
Der Kaiser Otto Wernik beacht heute sein 50jähriges Dienstjubiläum als Kolner im Berliner Theater, Rathenow-Wege 7-8, in voller überreicher Freude.

Das Zauberwort MAIZENA

1. unübertroffen zur Bereitung nahrhafter Kinderspeisen,
 2. unübertroffen zur Bindung von Suppen, Tunken, Gemüsen und Kompott,
 3. unübertroffen zur Herstellung von Puddinge, Nimmeris, roter Grütze, Sandtorte, Kuchen und seinem Gebäck jeder Art,
 4. unübertroffen zur Darreichung von leichtverdaulicher, nahrhafter Kost für Kranke und Greise.
- Kochbücher gratis durch die Deutsche Maizena Gesellschaft A.-G. HAMBURG 15.

ENVER BEY

GOLD

ENVER BEY

5 1/2

ENVER BEY

TULIA

W.W.

Die internationale Schifffahrtskrise.

Die Rückwirkungen auf den Schiffbau. — Neue Subventionen für die Werften?

Vor einem knappen Jahre begann in der von den Interessenten beeinflussten Presse jene Propaganda für eine Staatshilfe zugunsten des „notleidenden“ deutschen Schiffbaues, die dann Anfang dieses Jahres zu dem bekannten 50-Millionen-Bauhilfsdarlehen aus Reichsmitteln führte. Nunmehr beginnt von neuem eine Bearbeitung der Doffenlichkeit, damit „der im Reichsdarlehen enthaltene Gedanke praktischer ausgebaut“ werde, weil die Reeder „diese mit allerhand bedenklichen Bedingungen verknüpften Kredite weit zögernder in Anspruch nehmen, als man ursprünglich geglaubt haben mag“. Der Sinn dieser Aktion kann nur sein, den dem deutschen Schiffbau und der deutschen Schifffahrt mit dem Reichsdarlehen gebotenen Vorteil zu vergrößern, jene selbstverständlichen Vorbehalte unwirksam zu machen, welche die Herkunft der 50 Millionen aus den Mitteln der Erwerbslosenfürsorge nahelegte.

Es wäre auch ohnedies genügend Anlaß gegeben, die Lage im Schiffbau, auf die in der letzten Zeit fortlaufend durch Meldungen über Schwierigkeiten einzelner Werften Streiflichter gefallen sind, wieder einmal zusammenhängend zu betrachten. Denn die Lage im Schiffbau ist nicht wesentlich verschieden von der allgemeinen industriellen Lage in Deutschland, und sie resultiert auch überwiegend aus den gleichen Ursachen. Was sich also in der Wertindustrie vergleichsweise klar und zahlenmäßig fahbar darstellt, das erlaubt zahlreiche Analogieschlüsse auf andere Industriezweige, deren Verhältnisse nur unbestimmt erkennbar sind.

Der Hauptgrund der deutschen Schiffbaukrise liegt in der enormen Ueberforderung der Produktionsfähigkeit.

für die folgende Zahlen gegeben werden. Die Kapazität der deutschen Wertindustrie vor dem Kriege und eine halbe Million Bruttoregistertonnen pro Jahr, dagegen beträgt sie jetzt etwa 1,2 Millionen Bruttoregistertonnen. Für diese „durch die Kriegserfordernisse und später durch allenthalben erwartungspolte Neugründungen und Betriebserweiterungen“ (nicht zum wenigsten auch durch die „Flucht in die Schwärze“) herbeigeführte Leistungssteigerung auf das Zweieinhalbfache fehlt es an jedem auch nur annähernd entsprechenden Auftragsseingange. Nach einer Nachweisung in den Wertfabrikarbeiten zur Statistik des Deutschen Reiches (1925, 1) betrug in Deutschland die Zahl der

Jahr	in Auftrag gegebenen Brutto-Registertonnen	fertiggestellte Brutto-Registertonnen
1913	1 845 877	458 755
1920	1 705 413	825 922
1921	1 726 309	445 400
1922	1 258 026	624 858
1923	716 501	417 708
1924	657 344	249 788

Nach Loyds Register of Shipping waren bei deutschen Werften am 30. Juni 1925 noch in Auftrag 95 Schiffe mit zusammen 407 366 Bruttoregistertonnen. Fertiggestellt wurden auf deutschen Werften im ersten Halbjahr 1925 insgesamt 222 136 Bruttoregistertonnen.

Die deutsche Wertindustrie ist vor dem Kriege mit ihren Aufgaben gewachsen. Fertiggestellte Tonnage und Leistungskurve waren 1913 nicht weit voneinander entfernt. Nach dem Kriege war selbst im günstigsten Falle des Jahres 1922 das Verhältnis zwischen Leistungsfähigkeit und Leistung sehr groß. Mit diesem Jahr 1922, das ein Höchstmaß von Fertigstellungen brachte, begann eine starke Abnahme der Aufträge, die schließlich im Jahre 1924 nur noch der Hälfte der Leistungsfähigkeit entsprachen, während die Fertigstellung auf ein Minimum sank. Jedoch ist die relativ hohe Fertigungsnote des ersten Halbjahrs 1925 Beweis sowohl für eine Besserung der Lage, wie auch für eine stärkere Tätigkeit zu Ende des Jahres 1924, als sie entsprechend der Fertigungsnote für 1924 erscheint. Diese Entwicklung des deutschen Schiffbaues in den letzten Jahren muß im Verhältnis zum Welt-Schiffbau im ganzen noch günstig genannt werden. Es betrug nämlich die auf allen Werften der Erde fertiggestellte Tonnage (in Bruttoregistertonnen) und der deutsche Anteil daran (in Prozent):

Jahr	Fertig-Tonnage	Anteil Deutschlands
1913	3 332 882	13,8
1920	6 187 588	5,3
1921	4 777 279	9,3
1922	2 467 084	25,3
1923	1 643 181	25,4
1924	2 247 751	11,1
1925 (1. Halbjahr)	1 109 508	18,5

Aus diesen Zahlen ergibt sich der Zusammenhang der deutschen Schiffbaukrise mit einer

Krise des Welt-Schiffbaus.

Seit 1922 liegt die Tätigkeit der gesamten Wertindustrie weit unter der letzten Vorkriegsleistung. Im Rahmen dieser Tätigkeit hat die deutsche schiffbauende Industrie nicht schlecht zu bestehen gewußt. Und nach dem Rückschlag im Jahre 1924, der überwiegend aus den Umstellungsschwierigkeiten der stabilisierten Wirtschaft auf Weltmarktpreisniveau zu erklären ist, haben die deutschen Werften im ersten Halbjahr 1925 einen hohen Anteil an der Weltleistung erreicht. Diese Verbesserung der Lage seit der zweiten Hälfte des Jahres 1924 ist um so bedeutungsvoller, als sie erreicht werden konnte durch Erfolge im internationalen Konkurrenzkampfe. Es betragen nämlich bei den deutschen Werften (in Prozent):

Jahr	die Aufträge für deutsche für ausländische Rechnung	die Fertigstellungen für deutsche für ausländische Rechnung
1913	96,4	92,4
1920	91,7	74,0
1921	96,6	90,9
1922	93,1	95,8
1923	83,4	91,1
1924	69,7	79,1

Die ersten Jahre nach dem Kriege galten dem Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte, die durch Kriegsverluste und Ablieferungen auf Grund des Friedensvertrages fast auf ein Nichts reduziert war. Seit 1923 tritt dann die Tätigkeit für ausländische Besteller stärker hervor. War die deutsche Wertindustrie vor dem Kriege fast ausschließlich für die deutsche Schifffahrt tätig, so hat sich das inzwischen erheblich geändert. Wir müssen diese Industrie mehr und mehr als Exportindustrie werten. Diese neue Exportindustrie verdankt ihre Erfolge in erster Linie ihrer speziellen Einstellung auf den Motor-Schiffbau. Es waren bei deutschen Werften in Auftrag (Bruttoregistertonnen):

Jahr	für deutsche Rechnung Dampf-schiffe	für deutsche Rechnung Motor-schiffe	für ausländische Rechnung Dampf-schiffe	für ausländische Rechnung Motor-schiffe
1920	1 420 972	72 292	130 127	91
1921	1 870 898	134 247	52 910	1 658
1922	1 085 037	118 204	22 788	82 561
1923	508 923	81 610	48 205	75 342
1924	194 394	217 725	61 168	170 213

Nach Loyds Register waren bei deutschen Werften für in- und ausländische Rechnung in Auftrag am 30. Juni 1925: Motorschiffe 313 309 und Dampfschiffe 92 217 Bruttoregistertonnen. (Die Verteilung dieses Auftragsbestandes auf in- oder ausländische Besteller ist von Loyd nicht nachgewiesen. Man weiß aber, daß der Anteil der Aufträge für ausländische Rechnung recht hoch ist.) Von dem gesamten Weltauftragsbestand von 1 129 912 Bruttoregistertonnen Motorschiffraum entfielen auf deutsche Werften am 30. Juni 1925 nicht weniger als 28 Proz., dagegen nur knapp 8 Proz. des Dampfschiffauftragsbestandes.

Alle diese Mitteilungen lassen die Bedeutung des Motor-Schiffbaues für die deutsche Wertindustrie nicht nur allgemein, sondern ganz besonders auch hinsichtlich des Zwanges erkennen, im internationalen Konkurrenzkampfe Erfolg für jene Aufträge zu suchen, die von der deutschen Schifffahrt nicht kommen können. Von dieser Seite her gesehen, erscheint das Werben für eine Staatshilfe zugunsten „national-deutscher“ Schiffsbestellungen verfehlt. Die Lage der exportierenden deutschen Wertindustrie erfordert Unterstützung durch

billige Materiallieferungen und Beilegung internationaler Schwierigkeiten.

Es liegt auf der Hand, daß eben mit der Verabschiedung des Zollgesetzes genau das Gegenteil dessen geschehen ist, was der Wertindustrie nützlich: ihre Materialien werden ihr verteuert, eine Welle zwangsläufig entstehender Lohnbewegungen bedroht die Kontinuität ihrer Betriebsführung, und die Verschärfung der gesamten handelspolitischen Lage durch den Zolltarif als Instrument des deutschen Protektionismus erschwert ihr alle internationalen Abschlüsse.

Schifffahrt und Schiffbau.

Die Weltkrise des Schiffbaues hängt ursächlich zusammen mit einer Weltkrise der Schifffahrt. Auch diese beruht auf einer Ueberforderung der Leistungsfähigkeit. Das Hoffungsvermögen der Welt-Handelsflotte betrug

am 30. Juni 1914	49 039 552 Bruttoregistertonnen
am 30. Juni 1925	64 611 318

Die Größenzunahme beträgt von 1914 bis 1925 fast ein Drittel (genau 31,7 Proz.). Außerdem ist eine erhebliche Veränderung der Zusammenetzung der Weltflotte erfolgt, die eine Qualitätsverbesserung bedeutet: die Dampfer- und Motorschiff-Tonnage ist um 37,4 Proz. vermehrt worden, während die Segler-Tonnage um 30,5 Proz. abnahm. Dieser außerordentlich starken Vermehrung des Laderaums der Welt-Handelsflotte steht jedoch eine wesentlich verringerte zu transportierende Gütermenge gegenüber. Das dadurch erzeugte Mißverhältnis ist ein neuer Beweis für die Anarchie der kapitalistischen Wirtschaft, an deren Folgen die Arbeiterschaft nicht nur in Deutschland in verhängnisvoller Weise leidet.

Der Vergleich der deutschen Handelstonnage von 1914 und 1925 zeigt ein ganz anderes Bild. An segelenden stählernen und eisernen Dampfern und Motorschiffen von je mehr als 100 Bruttoregistertonnen besaß Deutschland

am 30. Juni 1914	5 098 000 Bruttoregistertonnen
am 30. Juni 1925	2 993 000

Der Laderaum der deutschen Schiffe betrug also 1925 nur noch rund drei Fünftel (genau 59 Proz.) des Laderaums von 1914.

In dieser Lage liegt ein starkes Argument für eine Propaganda, aus „nationalen“ Gründen für die Vermehrung des deutschen Schiffbestandes staatliche Mittel herzugeben. Eine solche Propaganda überieht freilich, daß die Schifffahrt eine internationale Angelegenheit ist, und daß Schiffsfahrtsfragen nur im Zusammenhang mit der gesamten internationalen Lage beurteilt werden können. Die relativ kleine deutsche Handelsflotte ist voll beschäftigt. Trotzdem klagen die deutschen Schiffsfahrts-Gesellschaften über „schlechtes Geschäft“. Sie stehen eben auch unter dem Druck des internationalen Ueberangebots an Schiffsraum. Jede forcierte Erweiterung der deutschen Handelsflotte muß aber den internationalen Druck verstärken.

Für die internationale Schiffsfahrtslage ist kennzeichnend der große Prozentsatz der „angeordneten“ Schiffe besonders der Vereinigten Staaten, für die keine Beschäftigungsmöglichkeit vorhanden ist. Dafür ist aber auch charakteristisch das teure Zuschußgeschäft, das die Vereinigten Staaten mit ihrem Handelsflottenbetrieb auf dem Halbe haben. Für diesen Betrieb mußten 1923/24 nicht weniger als 43 Millionen Dollar aus staatlichen Mitteln aufgebracht werden. 1924/25 waren trotz größter Bemühungen, sparsamer zu wirtschaften, immer noch 30 Millionen Dollar erforderlich. Jetzt wird mitgeteilt, daß das Schiffsfahrtsamt der Vereinigten Staaten 200 Stahlschiffe aus seinem Besitz an die Ford-Werke zum Abwracken verkauft.

Der Weg der Vereinigten Staaten ist für Deutschland nicht gangbar. Eine Flottenvergrößerung aus „nationalen“ Gründen

mit staatlichen Mitteln und hinterher mit allen Konsequenzen einer Ueberforderung des Schiffsraumes würde den Regenerationsprozeß in der Wertindustrie nur stören. Es gibt für diese kein anderes Mittel, als den Erfolg im internationalen Konkurrenzkampfe.

Job. Kreyer.

Zum Abschluß der Robert Bosch A.-G.

Seit langem schon hat der Name der Stuttgarter Robert Bosch A.-G. für die Frage der rationalen Betriebs- und Geschäftsführung die Bedeutung eines Programms. Der Bericht des Vorstandes über das Jahr 1924 zeigt, daß die Robert Bosch A.-G. ihren Ruf noch weiter zu befestigen bemüht war. Die Arbeiterschaft kann das mit um so größerer Genugtuung registrieren, als solche Unternehmungen leider selten genug sind und wie das Beispiel der Bosch A.-G. beweist, die überlegene Betriebs- und Geschäftsorganisation nicht nur dem Unternehmer, sondern auch der Belegschaft Vorteile bringt.

Überall in diesem Bericht tritt einem das Grundprinzip der Rationalisierung entgegen, daß nicht geringerer, sondern höherer Aufwand das Geheimnis niedrigerer Kosten und größeren Erfolges sind.

Man kann verschiedener Meinung sein, ob die Erfolge der Robert Bosch A.-G. mehr auf der weltumfassenden Absatzorganisation ihrer Spezialprodukte für Motoren- und Automobilbedarf, oder auf der technischen Ueberlegenheit ihrer Produkte selbst beruht. Kein Zweifel aber kann darüber sein, daß die Firma durch rationalen Mehraufwand von Kapital ihre technischen Erfolge für den Absatz und ihre Abnehmerfolge für die technische Verwirklichung ihrer Produkte fruchtbar zu machen weiß.

Die Absatzorganisation der Rob. Bosch A.-G. ist als „Bosch-Dienst“ weithin bekannt. Der Bericht nennt die in diesem Bosch-Dienst tätigen Verkaufshäuser die der Firma „unendlich gemordeten Aufwands im Weltmarkt“. Im Jahre 1914 bestanden 14, heute sind 21 (davon 11 in eigenen Gebäuden) dieser Verkaufshäuser im Betrieb. In Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Schweiz, Italien, Schweden, Argentinien. Wo keine eigenen Verkaufshäuser vorhanden sind, werden die Absatzinteressen von befreundeten Firmen wahrgenommen, so besonders in England und den Vereinigten Staaten. Was dieser Absatzorganisation aber ihre eigentlichen Erfolge erst sichert, sind die unmittelbaren Dienste, die die mit den Verkaufsstellen verbundenen Werkstätten den Kunden leisten. Die Verkaufshäuser „dienen uns als unsere Hauptstützpunkte in einem weiten Netz von Vertretungen, Ersatzteil-Verkaufslagern, Reparatur- und Einbauwerkstätten, die wir planmäßig über den ganzen Erdball legen, und die als „Bosch-Dienst“ allen Kraftfahrern, wo immer sie hinkommen mögen, durch fachmännisch ausgebildete Helfer Unterstützung bieten sollen“. Im Jahre 1924 wurden neue Vertretungen vergeben in Ecuador, Honduras, Jamaica, Persien, San Domingo, Trinidad und Teilen von Ostafrika.

Obwohl der Gesamtjahresumsatz gegen 1923 erheblich gestiegen ist, waren bauliche Erweiterungen der Werke weder in Stuttgart noch in Feuerbach notwendig. In der Nähe der Feuerbacher Werke wurden aber beträchtliche Grundstücke für künftige notwendige Erweiterungsarbeiten erworben. Die Geld- und Kreditnot drohte zwar den Inlandsabsatz, die technische Ueberlegenheit der Produkte schuf aber sofort im Ausfuhrgeschäft Erfolg. Am Jahresabschluß waren sämtliche Werke vollbeschäftigt. Die Belegschaften in Deutschland betragen 10 875 Angestellte, Arbeiter und Lehrlinge.

„In unserer planmäßigen Arbeit, unsere gesamte Organisation zu vereinfachen und zu verbilligen, haben wir stetige Fortschritte gemacht. Die dabei schon erreichte Beschleunigung des Fabrikationsganges wirkte sich u. a. in einer mengenmäßigen Verringerung unserer Lagerbestände aus.“ Besondere Erfolge in der Materiallagerhaltung habe auch der Nachvertrag mit der Bosch-Metallwerk A.-G. gebracht. Ebenso sei die Verkündung mit der bedeutendsten deutschen Konkurrentin, der Siemens-Werke A.-G. für die „Hebung der Betriebswirtschaftlichkeit“ von Bedeutung gewesen.

Besondere Sorgfalt wird der fachlichen Lehrlings- und Angestelltenausbildung zugewendet, über die ausführlich berichtet wird. Die Ausbildung der Lehrlinge in Lehrwerkstätten und Fachschulen wurde dahin erweitert, daß die Lehrlinge ein Jahr lang im Betrieb arbeiten, und zwar „in den für ihre Ausbildung geeigneten Werkstätten“, wo sie lernen sollen, was auch die besten Schulen und Lehrwerkstätten nicht geben können. Ebenso werden jetzt, entsprechend den Erfordernissen der Rassenfertigung, Lehrlinge außer für Feinmechanik auch für Werkzeugbau aufgenommen. Ganz neu erfolgte die probeweise Einrichtung einer Werkstatte für Meister, Meisterstellvertreter, Kalkulatoren und Anwärter auf diese Stellen, in der Lehrer aus den Betrieben selbst tätig sind und die theoretischen Kenntnisse der Angestellten erweitert werden sollen.

Daß ein solcher Betrieb, in dem alles auf die Steigerung des technischen und organisatorischen Wirkungsgrades abgestellt ist, auch große finanzielle Erfolge hat, ist nicht verwunderlich. Auf ein Aktienkapital von 30 Mill. wird ein Reingewinn ausgewiesen von rund 8 Millionen Mark oder 26,7 Proz. Die Abschreibungen scheinen dabei schon unter Geschäftskosten verrechnet zu sein. An Dividenden werden aber nur 8 Proz. oder 2,4 Millionen Mark verteilt. 230 000 M. kommen an die gesetzliche 5 Millionen Mark in eine neu zu gründende Sonderzulage „zur Stärkung der Betriebsmittel“. Ueber die hohen Steuern und die Reparationslasten wird auch hier geklagt. Aber anders als man es sonst von Unternehmern gewohnt ist wird die Konsequenz gezogen, daß „durch Verbesserung der Gesamtorganisation, Verbilligung des Herstellungsprozesses der Erzeugnisse und der Betriebswege“ ein Ausgleich für diese besonderen Lasten zu schaffen ist.

Im Jahre 1924 wurden 4 Werkwohnhäuser mit 28 Wohnungen neu bezogen und 4 weitere Häuser in Feuerbach und Stuttgart für Wohnzwecke angekauft. Die von der Angestelltenhilfe des Werkes durchgeführten Versicherungen werden für 221 von den 389 versicherten Angestellten, deren Beiträge in Papier gezahlt und entwertet wurden, auf Geschäftskosten aufgemerkt.

Diskontenerhöhung in Polen. Die Polnische Bank hat den Diskont von 10 auf 12 heraufgesetzt.



FÜR DIE STRASSE!



SALAMANDER

Parteinachrichten für Groß-Berlin

13. Kreis Tempelhof-Neukölln. Sonnabend, 14. August, 8 Uhr, Reaktions-Sitzung mit den Funktionären in Tempelhof, Dorfstr. 42 (Stuhlgangsstimme). Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkassen, Kassen und Freizeitsportvereine im Friedrichshagen, Mittwoch von 5-7 Uhr im Heim Oberkrähe.

17. Wkt. Charlottenburg. 7 1/2 Uhr Funktionärkonferenz bei Thunod, Wielandstraße 4. Stellungnahme zur Auffassung der Kandidaten zur Stadt- und Bezirksratswahl.

17. Wkt. Prenzlauer Berg. 7 Uhr Sitzung aller Funktionäre bei Frau. Siegfriedstraße 28/29.

127. Wkt. Hakenstraße. 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung Schule Freiwalder Straße. Bericht der Bezirkskommissionen.

127. Wkt. Prenzlauer Berg. 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung Schule Freiwalder Straße. Bericht der Bezirkskommissionen.

Morgen, Sonnabend, den 15. August.

7. Wkt. 7 1/2 Uhr Sitzung der Funktionäre und Betriebsvereinsratsleute bei Körner, Schlegelstr. 8.

107. Wkt. Wilmersdorf-Kleinb. Berg. 8 Uhr Vorstandssitzung im Jugendheim Kallenberg.

141. Wkt. Prenzlauer Berg. 7 Uhr bei Müller am Bahnhof wichtige Funktionärsitzung.

5. Wkt. Sonntag, 14. August. Familienausflug nach Vilsdörfersee zum alten Kreuz, Treffpunkt um 10 Uhr im Bahnhof Kallenbergplatz. Charakterisierung umfassen. Radfahrer bis 1 Uhr beim „Alten Kreuz“. Gänge willkommen.

20. Wkt. Große Damerflucht am Sonntag, 14. August, früh 7 1/2 Uhr. ab Weichen, Bahnhof Kallenberg, nach Vilsdörfersee. Führer: Herr. Karten sind nach zu haben: Frau. Kallenbergstr. 15, und Goldschmidt, Stolpestr. 20. Preis für Erwachsene 1,50, Kinder frei.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

48. Wkt. Seneca Wille, Kocher Str. 8, ein treuer Parteiführer, ist verstorben. Einbestattung Sonnabend, 15. August, 146 Uhr Krematorium Baum-Schulenburg.

127. Wkt. Hakenstraße. Am Donnerstag, 8. August, verstarb plötzlich unter aller Anteilnahme Ferdinand Krause im Alter von 78 Jahren. Nach 46 Jahre lang er in unserer Bewegung, ein feines Beispiel treuer Pflichterfüllung. Sein unermüdliches Wirken führt ihm ein dauerndes Gedenken. Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Donnerstag, den 13. August.

1. Rennen: 1. Jodung (Jahrg. jr.), 2. Königsdorfer (Kantenberg), 3. Blase Hbris (H. Hedert). Toto: 13: 10. Platz: 12, 13: 10. Ferner liefen: Dentmünze, Heidelee.

2. Rennen: 1. Marico (E. Treuberg), 2. Lebenskünstler (Jahrg. jr.), 3. Kollenkönigin (Hedert). Toto: 12: 10. Platz: 10, 10: 10. Ferner liefen: Natal, Edelreis.

3. Rennen: 1. Stechen: 1. Clematis blau (H. Grube), 2. Baroneh Adia (H. Wils), 3. Manfred (H. Wils). Toto: 106: 10. Platz: 25, 21, 33: 10. Ferner liefen: Prima Adia, Baron Kallenberg, Heidelee, Altonob, Buchdrucker, Binnie, Jora. — 2. Stechen: 1. Jora (H. Wils), 2. Baroneh Adia (H. Wils), 3. Clematis blau (H. Grube). Toto: 16: 10. Platz: 14, 28, 15: 10. Ferner liefen: Heidelee, Binnie, Prima Adia, Altonob. — 3. Stechen: 1. Baroneh Adia (H. Wils), 2. Clematis blau (H. Grube), 3. Jora (H. Wils). Toto: 83: 10. Platz: 16, 21: 10. Ferner liefen: Binnie. — Entscheidungslauf: 1. Baroneh Adia (H. Wils), 2. Clematis blau (H. Grube), 3. Jora (H. Wils). Toto: 18: 10. Drei liefen.

4. Rennen: 1. Laterna (Jahrg. jr.), 2. Dele Marlon (E. Weh), 3. Weinland (E. Treuberg). Toto: 16: 10. Platz: 10, 10, 11: 10. Ferner liefen: Gerhart, Rialdi, Edelreis, Fontana.

5. Rennen: 1. Henkel (E. Wils), 2. Heiderose H. (H. Grubming), 3. Fiskus (H. Grubming). Toto: 40: 10. Platz: 25, 51, 70: 10. Ferner liefen: Edelreis, Gatsch, Carl Wiegand, Kaybach, Rump, Delfer, Einste, Wädel, Adler.

6. Rennen: 1. Nord Wädel (Grohmann), 2. Koble (Jahrg. jr.), 3. Qui vive (H. Wils). Toto: 29: 10. Platz: 14, 12: 10. Ferner liefen: Dorthea, Trotteur.

7. Rennen: 1. Krion H. (G. Lautenberg), 2. Schwarzwaldbüchel (Goede), 3. Gladiolus I (Rudnabel jr.). Toto: 135: 10. Platz: 49, 34, 96: 10. Ferner liefen: Gladiolus II, Kapitän Halle, Adia Weiss, Kinnern, Kallit, Legter, Robitamer, Delibere, Wädel, Goubler jr., Knider, Benschel, Dichtung, Carano, Katharina.

8. Rennen: 1. Simbel (Jahrg. jr.), 2. Heidemann (H. Wils), 3. Chester Belle (H. Wils). Toto: 75: 10. Platz: 19, 23, 15: 10. Ferner liefen: Kathie Forde, Amorette, Balkonkönigin, Alpenjag, Cobra.

Sawall in Treptow siegreich!

Auch der Mittwoch-Donnerstag, den die kleine im Osten gelegene Bahn veranstaltete, wies wieder guten Besuch auf. Die Dauerrennen waren beliebt für Deutschland von Sawall und Rosellen, für Frankreich von Riquel und Parisot. Das Bruno-Demke-Gedächtnisrennen über 25 Kilometer brachte einen bösen Sturz des tapfer fahrenden Riquel Sawall, der zuerst Anführer war, übernahm die Führung des Steherfeldes vor Rosellen, Riquel und Parisot. Dort seiner glänzenden Fahrweise verdrängte Riquel Rosellen bald vom 2. Platz und zog nun gegen Sawall los. Mitten im Tempo ein Sturz! Man sah Riquel infolge Bruch seiner Lenkstange in voller Fahrt gegen die Barriere sausen, um dann die Bahn hinunterzufahren.

Die Fleischwunden zwangen den Franzosen zur Aufgabe des Rennens, das nun maßlos Sawall vor Rosellen und Parisot gewann. Auch den „Großen Preis von Treptow“, der nun in zwei Läufen, à 30 Kilometer, ausgetragen wurde, gewann Sawall im Gesamtergebnis. Den „Treptower Galopp“, ein 30-Runden-Punktfahren, feierte sich der kleine Reinas, während das Armbrüder-Rennen der ehemalige Matt-Schüler den Sieg Streubühler brachte. Das Zweiflügel-Hauptfahren gewonnen Hoffmann-Tieg.

Reisultate „Großer Preis von Treptow“. 2 Läufe à 30 km. 1. Lauf: 1. Rosellen in 30 Min., 10,1 Sek., 2. Sawall (10), 2. Rosellen (210 m zur.), 2. Lauf: 1. Sawall in 27 Min., 15,3 Sek., 2. Rosellen (210), 3. Parisot (1160 m zur.). Gesamtergebnis: 1. Sawall 39,900 km, 2. Rosellen 39,790 km, 3. Parisot 38,630 km gefahren. — **Treptower Galopp.** 30-Runden-Punktfahren: 1. Reinas 25 Punkte, 13 Min., 27 Sek., 2. Schulz 17 Punkte, 3. Otto Tieg 14 Punkte, 4. Hänsler 9 Punkte, 5. Hoffmann 9 Punkte. — **Zweiflügelfahren.** 1. Parisot: 1. Schulz-Weyer, 2. Hoffmann-Tieg, 2. Parisot: 1. Hänsler-Kähler, 2. Reimold-Winter, 3. Parisot: 1. Hoffmann-Tieg, 2. Hänsler-Kähler, 3. Schulz-Weyer, 4. Reimold-Winter. — **Bruno-Demke-Gedächtnisrennen.** 25 km. 1. Walter Sawall 23 Min., 37,2 Sek., 2. Rosellen (930), 3. Parisot (3130 m zur.). **Muskelgürtel.** — **Armbrüderrennen.** 1. Parisot: 1. Reichelt, 2. Sogheim, 3. Parisot: 1. Hermann Streubühler, 2. Seel, 3. Parisot: 1. Hermann Streubühler, 2. Seel, 3. Reichelt.

Jung gewohnt - alt getan.

Dieses Sprichwort sollte in großen Lettern über jedem Kinderwaschtisch stehen. Wer in der Jugend gewohnt wird, auf sein Äußeres zu achten und die Regeln der Hygiene zu befolgen, wird auch im Alter daran festhalten. Darum soll man schon seinen Kindern regelmäßig das Haar mit dem Talisman der Haarpflege, dem Kopfwaschmittel „Schaumon mit dem schwarzen Kopf“ waschen, sie werden dann, beglückt von der überraschenden Wirkung, auch später die Kopfwäsche selbst besorgen und sich so ihr Haar glänzend, locker und seidene weich erhalten. Man verlange daher beim Kauf das oben genannte Fabrikat, kurz gesagt „Schwarzkopfschaumon“, und kann gewiss sein, das beste, wirkungsvollste und beliebteste Kopfwaschmittel zu erhalten.

Die echten holländischen POLAK PUDDINGE

Ein für allemal Polak deine Wahl.

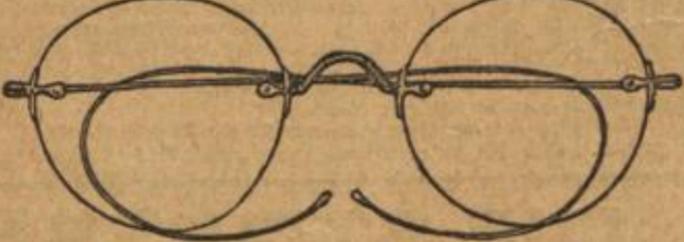
Billige Lebensmittel Hermann Trietz

Frisches Fleisch Hammelvorderfleisch Pfund 70 Pf. Hammelrücken Pfund 76 Pf. Kalbskamm Pfd. 80 Pf. Kalbskeulen Pfd. 1 ⁰⁰ Kalbsrücken u. -brust Pfund 90 Pf. Schweinebauch ohne Beilage Pfund 1 ¹⁵ Schulterblatt u. Schinken Pfund 1 ²⁵ Eisbeine gepökelt, ohne Epitabain Pfund 70 Pf. Schweinsköpfe gepökelt Pfund 30 Pf. Rinderherzen getrocknet Pfund 32 Pf. Pa. Rinderbacken getrocknet, für Gulasch Pfund 40 Pf. Pa. Hammelvorderfleisch getrocknet Pfund 70 Pf. Pa. Hammelrücken getrocknet Pfund 80 Pf. Pa. Ochsen-Gemüsefleisch getrocknet Pfund 50 Pf. Pa. Ochsen-Schmorfleisch getrocknet, Pfd. Pfund 90 Pf.	Käse Camembert Jemmerin, 30 Pf. Camembert Schachtel, 33 Pf. Camembert Schachtel, 75 Pf. Harzer Käse Pfund 55 Pf. Brikkäse Pfund 50 Pf. Tilsiter Pfund 60 Pf. Dan. Gouda Pfund 72 Pf. Edamer Pfund 85 Pf. Tilsiter gute Qual., Pfd. 1 ⁰⁰	Wurstwaren Rot-u. Leberw. Pfd. 55 Pf. Schweinskopf Pfund 70 Pf. Speckwurst Pfund 1 ¹⁰ Grobe Mettwurst Pfd. 1 ¹⁰ Jagdwurst Pfund 1 ³⁰ Mettwurst Pfund 1 ³⁰ Fetter Speck Pfund 1 ²⁵ Pomm. Zervelatw. Pfd. 1 ⁷⁵ Pomm. Salamiw. Pfund 1 ⁷⁵	Margarine Pfund 60 Pf. Rinderfett Pfund 70 Pf. Vollmilch 4 große Dosen 85 Pf. Kakao gute Qual., 1 Pfd. 48 Pf. Sondermischg. 68 Pf. Kaffee frisch gebrannt, Pfund von 2 ⁷⁰	Obst u. Gemüse Weissskohl Pfund 2 Pf. Rotkohl Pfund 3 Pf. Wirsingkohl Pfund 4 Pf. Möhren Pfund 4 Pf. Kochäpfel Pfund 8 Pf. Essäpfel Pfund 15 Pf. Rettigbirnen Pfund 16 Pf. Pfirsiche Pfund 23 Pf. Preiselbeeren Pfd. 35 Pf.	Fische u. Räucherwaren Schollen Pfund 5 Pf. Seelachs o. K.L.G. Pfd. 12 Pf. Rotbars Pfund 14 Pf. Merlan Pfund 14 Pf. Kabliau o. K.L.G. Pfd. 15 Pf. Schellfisch getrocknet Pfund 30 Pf. Fettbücklinge Pfd. 49 Pf. Goldbars getrocknet Pfund 40 Pf. Seelachs getrocknet Pfund 45 Pf.
In unserer Konfitürenabteilung: ff. Sandgebäck Pfund 1,00 Hausbacken Pfund 90 Pf. Blockschokolade Pfund 95 Pf. Milch-Nuss-Schokolade 100 g. 3 Tafeln 1,00	FASSWEINE zu Sonderpreisen in den bekannten guten Qualitäten „A. A. Malaga 2 ⁰⁰ Steiner vorzügliche Sunkle Qualität .. Liter Rheinfälzer Weisswein 90 Pf. Steiner als liter. Flaschen u. 2. Beste preisg., Liter	Montagne 1⁰⁰ Steiner vorzüglicher voller Rotwein .. Liter Deutscher Weinbrand 4⁰⁰ Steiner unsere Spezialität, a. gut, abt. fr. Weisland, hergestellt, Liter	ZUR BOWLE: 10 Fl. 1923er St. Martin Schlossberg vorz. reiner Qual. ... 12 ⁰⁰ Steiner 2 Fl. Herle-Silber „Frucht Schaumwein“ 12 ⁰⁰ Steiner	Schweinefleisch Pfd. 70 Pf. Pökelrinderbrust Pfd. 62 Pf. Corned beef 1,35 70 Pf.	Rehblättler Pfund 1⁰⁵ Gänseklein o. Mag. Stück 1³⁰ Suppenhühner Pfund 1²⁵
Basaltreife 50%ige Kornzelle 1-Pfund-Karton 75 Pf. Fett-Kornzelle weiss, garantiert rein ca. 250-g-Stück 28 Pf. Sprühzelle 84%ige 1 Paket 35 Pf. 3 Pakete 1⁰⁰ Palmöl-Oberschichtzelle ca. 250-g-Stück 30 Pf. Kornzelle garantiert rein, 200-g-Riegel 20 Pf. 400-g-Riegel 36 Pf. Elain- und Silberzelle 1 Pfund 50 Pf., 10-Pfd.-Eimer, exkl. 4⁵⁰ Bernstein-Schmierzelle 1 Pfund 45 Pf., 10-Pfd.-Eimer, exkl. 4⁰⁰ Schnitzel-Seifenpulver 10%, 1g. 1 Paket 40 Pf., 3 Pakete 1¹⁰ Schnitzel-Seifenpulver 15%, 1g. 1 Paket 28 Pf., 3 Pakete 75 Pf. Fein-Soda 1-g-Paket 14 Pf.	Deutscher Weinbrand „Adler-Silber“ vorz. volle Qual. Fl. 3⁷⁵ 10 Fl. 36⁰⁰				

C
 Spittelmarkt Ecke Wallstraße
 Alexanderplatz nahe Aschinger
 Königstr. 55 gegenüber Rathaus
W
 Friedrichstr. 193a Ecke Leipziger Straße
 Leipziger Str. 113 Ecke Mauerstraße
 Linkstr. 1 Ecke Potsdamer Straße
N
 Schönhauser Allee 81 am Bahnhof Nordring
 Friedrichstr. 106 Ecke Ziegelstraße
 Invalidenstr. 164 Ecke Brunnenstraße
 Invalidenstr. 117 am Stettiner Bahnhof
 Chausseestr. 77 nahe Müllerstraße
O
 Frankfurter Allee 14 nahe Tietz

Diese Ruhnke-Patentbrille

aus Gold-Double ohne Rand und ohne Gläser, nur M. 5.00 dazu 1 Jahr Ruhnke-Garantie
 Reparaturen werd. sofort erledigt



m. flachen Gläsern M. 6.00
 m. Punktort-Gläs. „ 9.00
 Alle ärztl. Gläser-Verordnungen werden schnell u. sorgfältig ausgeführt

Die folgenden Preise verstehen sich ohne Gläser

Kneifer ohne Randsfassung	Kneifer mit Randsfassung	Brillen mit und ohne Randsfassung
Gold-Double	Gold-Double	Gold-Double
ein Jahr Ruhnke-Garantie 2.-	ein Jahr Ruhnke-Garantie 5.-	ein Jahr Ruhnke-Garantie 5.-
zwei Jahre Ruhnke-Garantie 3.-	zwei Jahre Ruhnke-Garantie 8.-	zwei Jahre Ruhnke-Garantie 10.-
drei Jahre Ruhnke-Garantie 5.-	drei Jahre Ruhnke-Garantie 10.-	drei Jahre Ruhnke-Garantie 15.-

Kauf alle 14-tägigen Goldfassungen der Jahre Ruhnke-Garantie. Hornbrillen von 2,50 an. Moderne Vorgeleit. Silber von 9.- an. Gold-Double von 10.- an. Gläser werden extra berechnet, und zwar pro Paar: flache Schleiart 1.-, Punktort-Gläser 4.-

Sind's die Augen, geh' zu Ruhnke!

35 Geschäfte in Berlin, Hamburg, Düsseldorf, Köln, Magdeburg, Essen, Basel u. Zürich; Fabriken in Rathenow-Neue Schleuse u. Berlin

NW
 Friedrichstr. 150 Ecke Dorotheenstraße
SW
 Friedrichstr. 225 Ecke Hedemannstraße
 Belle-Alliance-Str. 4 nahe Jandorf
SO
 Oranienstr. 44 zw. Moritz- u. Oranienplatz
 Charlottenburg:
 Tauentzienstr. 15 zw. Marburger- u. Hakenstr.
 Joachimsthaler Str. 2 nahe Bahnhof Zoo
 Neukölln:
 Bergstr. 4 Ecke Zethenstraße
 Friedenau:
 Rheinstr. 15 Ecke Kirschenstraße
 Schöneberg:
 Hauptstr. 21 Ecke Aktienstraße
 Wilmersdorf:
 Berliner Str. 132-133 nahe Uhlandstraße

Bodenseefischer.

Von Edgar Hahnwald.

Wir gleiten hinaus. Der Motor klopft in gleichmäßigen Touren. Er arbeitet laut, aber im hohen Raum aus Himmel und See ballt sich der puffende Dampf auf das Boot zusammen. Man fühlt ringsum die Stille. Hinter uns strudelt das zerschüttelte Wasser in einer langen geträufelten Bahn zusammen. Das Boot zittert leise unter den schnellen Schlägen der Maschine. Mit uns rollt eine unsichtbare Luftkugel aus Benzin- und Delgeruch über den See. Der jüngere der beiden Fischer sitzt auf dem Bootsrund. Er blickt voraus und greift ab und zu in die Hebel. Der ältere hat sich auf das Reggarn gelegt. Er schläft. Unter dem dünnen Holze des Bootes sinkt das Wasser hundertundachtzig Meter tief hinab, aber er schläft wie in einem Bett. Sein braunes Gesicht ist fern von Gedanken und Träumen. Er liegt wie einer jener Fischer, die Jünger und Apostel wurden, und freilich von Ufde hätte man dieses gebräunte schlafende Fischergezicht eine biblische Legende malen können.

Der kleine Benzomotor zieht uns unaufhaltsam über das rauschende Wasser. Der See wird immer größer um uns, und weiß das Boot so hoch ist, daß ich die Hand ins Wasser tauchen kann, hebt sich die wogende Fläche scheinbar um uns zu fernem hohen Horizonten. Die Rainau versinkt schon weit hinter uns im Duft der Ferne; das fruchttratte Schloß leuchtet weiß. Neersburg zog vorüber. Das Konstanzener Münster verblaßt auf ganz schmalem Uferstrand zwischen See und Himmel. Friedrichshafen hebt zwei winzige Türme in den grenzenlosen Glanz. Die Alpen sind nicht zu sehen; man weiß nur, daß sie über den Hügeln des Schweizer Ufers hinter den dichten Gehängen des Dunstes stehen — man weiß das und das macht ihre Unsichtbarkeit so geheimnisvoll.

Ganz fern schaukelt die Silhouette von Langenargen über den Wellen. Stunden sind vergangen. Der Fischer am Motor erhebt sich von Zeit zu Zeit, steigt auf die Sigbank und späht hoch auf den schwankenden See hinaus. Er sucht die Boote, die schon draussen sind. Sie haben am Tage vorher „den Fisch“ gesucht. Er hat sich hoch in den Obersee hinaufgezogen. Vor Langenargen soll er stehen. Aber kein Boot ist zu sehen. Der Fischer ändert den Kurs. Mit pfeifendem Motor trattern wir über die Fläche. Der Riel schlägt das Wasser. Drüben schaukelt das Schweizer Ufer.

Nach einer halben Stunde ruft der Fischer: Da sind sie! Ich sehe nur Lichtpunkte auf dem Wasser, wie lautes aufblühende Schiffe. Aber der Alte erhebt sich mitten aus tiefstem Schlafe, blüht hinaus und macht schweigend das Gerät fertig. Nun sehe auch ich die Boote, kleine, tanzende, freifende Splitter im springenden Glanz des Wassers. Die fernsten scheinen über dem Wasser im Dunste zu schweben. Wir halten scharf darauf zu. Die schwarzen Boote tanzen heran, der See weitet sich um sie und dann — nach dreieinhalbstündiger Fahrt — sind wir mitten unter ihnen. Alle Einsamkeit ist mit einem Male ausgewischt. Die Boote bevölkern den See als weit verstreute ineinander kreisende Schar. Ich zähle siebenundachtzig Fischerboote, und der blaue Raum ist erfüllt vom Klopfen ihrer Motore.

Ohne Verweilen, noch im leichten Hineingleiten in die Schar, haben „meine“ Fischer die Arbeit begonnen. In geploppter Fahrt, in der der Motor wie eine Steppmaschine hämmert, haben sie sich einen Raum zwischen den treibenden Booten gesucht. Der Alte wirft die „Schwabe“ ins Wasser, ein Bündel schwimmender Korkplatten am Tau. Eine daran gebundene Schweinsblase macht die Schwabe im Wasser besser sichtbar. Das lange Tau gleitet über den Bootsrund. Es verbindet die Schwabe mit dem Reg, das nun, während das Boot in großem Kreisbogen gesteuert wird, mit raschen rasenden Griffen ins Wasser geworfen wird. Runde glatte Feldsteine spannen das Reg in die Tiefe; die „Blotten“, lange runde Holzschwimmer am oberen Regrande, erhalten es schwimmend. Damit das Garn im kristallklaren Wasser nicht so sichtbar ist, färben es die Fischer mit Rasch, einer rotbraunen Farbe, die das Garn gleichzeitig haltbarer macht — vielleicht ist das auch der eigentliche Zweck. Das Reg hängt wie eine rote Garbine im grünen Wasser. Ein großes kreisrundes Raschgitter, das in der Tiefe sich zum „Sack“, zum geschlossenen Reg, verengt. Und wenn das letzte Garn ins Wasser geworfen ist, läßt wieder ein Tau ab, indes der Fischer mit raschem Motorengang auf die schaukelnde Schwabe zufährt und sie mit der Hand aus dem Wasser aufhebt. So geschieht handobert er Motor und Steuer, daß die heranwirdende Schwabe immer im rechten Augenblick gegen die Bootswand klopft. Nun ist der Kreis geschlossen — hundertzwanzig Meter etwa ist das Ausgarn, wie der Fischer dieses Reg nennt, lang und im Wasser bildet es einen Kreis von achtzig bis hundert Metern im Umfang.

Sobald die Schwabe gefangen und der Rehkreis geschlossen ist, wird der Motor abgestellt. Der Fischzug beginnt. Beide Fischer, jeder an seinem Ende, holen mit rasenden Bewegungen das Reg ein, wobei es mit geschickten Griffen so geordnet gelegt wird, daß die Steingewichte über den Bootsrund hängen, die Holzblotten nebeneinander auf das geschichtete Garn zu liegen kommen. Damit liegt es für das nächste Auswerfen schon wieder bereit.

Die Fischer raffen in gleichmäßigem ruhigen Takt, während das Boot langsam quer hindreißt. Immer kleiner wird der Rehkreis, die ziehende Rehgasse im Wasser wird immer enger. Die letzten Holzschwimmer sind herein, der Kreis ist vom Boote aufgenommen und nun wird mit raschen Bewegungen der Sack des Reges aufgeholt — eine tiefende springende blühende Luft taucht aus dem Wasser auf, wird hereingeschwenkt und aus dem geöffneten Rege glitschen fünf, sechs blanke blaßsilberne Fische. Sie springen auf dem nassen Boden herum, sie flattern wahrhaftig mit ihren blanken schnellen Leibern. Der Fischer greift sie und schlägt sie mit einem Eisenstück zwei, dreimal auf den Kopf. Unter diesen knatschenden Schlägen verzuht der Fisch, was verzweifelte Schnellen seines glatten Leibes sinkt in der Hand des Fischers zusammen, das Maul klappt rund und rührend auf, einige Tropfen dünner roter Lymphe bringen

Ausgleichende Gerechtigkeit.



Schnapp ist nicht Rehnig
Und Rehnig nicht Schnapp.
Kriegt Rehnig zu wenig,
Kriegt Schnapp nicht zu knapp.

heraus und mit starren erstaunten Augen schickt der Fisch in seinen Tod. Er wird in den mit nassen Lappen ausgelegten Korb gemorfen und der Fischer greift den nächsten Fisch, der hilflos und wie wahnsinnig auf der nassen Platte flattert.

Und wieder klopft der Motor, wieder steigt die Schwabe ins springende Wasser, wieder rundet das Boot den großen Kreis, den Todesring für die Fische, und wieder raffen die Fischer im Takte das tiefende Reg.

Das ist ihre Arbeit. Stunde um Stunde. Es gibt kein Verweilen — die Schwabe fliegt und der Motor klopft die Kunde — und oft kommt das Reg leer heraus. In fünfstündiger Arbeit fangt unser Boot in achtzehn Zügen dreihundertfünfzig Fische; zweihundertdreißig Fische und eine Forelle. Es war ein schlechter Tag.

In einer kurzen Pause frühstückten die Fischer Brot und Wurst. Der „Wost“, das dünne weinartige Estrichungsgetränk, war vergessen worden. Die Fischer banden ein Eisenstück an eine Fische und warfen diese an langer Schnur ins Wasser. Nach geraumer Zeit stieg weitab vom Boot ein Sprudel klarer Luftperlen auf. Die gefüllte Flasche wurde herausgezogen. Das Wasser war rein wie Glas und kalt wie Eis.

Und wieder wird das Reg gemorfen. Zwischen Fischzug und Fischzug muß das mit dem Reg hereingeschleppte Wasser herausgepumpt werden. Es ist mit dem Öl des Motors vermischt. Rings um das Boot breitet sich eine überreichende schillernde Delhaut auf dem Wasser aus. Immer wieder flattern und sterben die Fische.

Der See blüht wie ein riesiger Blendspiegel. Der Glanz schneidet in die Augen. Die Sonne brennt wie lühendes Feuer auf der Haut. Im Dunste stehen jetzt wie fahle Träume die zackigen Umrisse der Alpen mit weißen Schneefanten. Der Schwarm der freisen-

den Boote zieht sich immer mehr ans Schweizer Ufer heran, er folgt dem ziehenden Fisch. Rohrhauch stimmert über den Wellenspielen. Ringsum hämmern die Motore der siebenundachtzig Boote. Es klingt wie sanftes Gewehrfeuer über die blendende Fläche. Die Pumpen gurgeln blechern. Koch in der flirrenden Ferne ziehen Boote ihre Kreise. Alle Stadien des Fischzuges spielen sich rundum gleichzeitig ab. Immer wieder folgt auf den Wurf der Schwabe, auf die klopffende Kreisfahrt das rhythmische Raffen des Reges — man denkt an biblische Bilder, an den See Genesareth, an Petri Fischzug. So uralt ist der Takt, in dem die Fischer, nebeneinander an der geneigten Bootskante stehend, ihre Rege raffen. In das tiefende Triften des Garns schallt aus benachbarten Booten der riesende Schlag des Eisens auf die Fischköpfe.

Mit einem Male ist lautlose Stille ringsum. Kein Motor klopft mehr. Es ist drückend heiß. Der Fisch ist in kühlere Tiefen gegangen, in denen ihn kein Reg mehr erreicht. Siebenundachtzig Boote liegen verstreut still auf dem blühenden Wasser und warten, bis der Fisch wieder heraufkommt. Es kann stundenlang dauern. Es kann darüber Abend werden.

Die Fischer ziehen ihre Messer, mit denen sie vorhin Brot und Wurst schnitten. Sie beginnen die Fische auszuschlachten. Ein Messerschritt, ein Fingergriff in hervorquellende Eingeweide, ein Wurf in den Koch und ein Wurf in den See, über den lauernd weiße Wölkchen schweben.

Die Sonne brennt. Die Wellen blühen wie gläserne tanzende Scherben. Es riecht schwer nach Benjol, nach Öl, nach Wasser und Fischen. Eingeweide schaukeln in fettigem Wasser.

Nach zwei Stunden, während der die Boote wie schlafend auf dem Wasser lagen, frisch Alpenwind den See auf. Und wie vom ihm geweckt, klopfen draußen auf dem Wasser einige Motore ihren raschen Takt. Andere setzen ein. Auch wir schießen in hämmender Fahrt neuen Reviere zu.

Es ist, als hätte sich ein Bann gelöst. Die lastende Schwabe hat sich vom Wasser gehoben. Frisch und kühl und kristallklar rauscht es um unser Boot und aus den Dunsten tritt in sanfter Klarheit der hohe Ball der Berge, vor dem fern, vom Wasser umtanzt, die grünen Ufer und die blinkenden Städte der Schweiz liegen.

Die Schwabe fliegt springend ins Wasser und die rotbraunen Raschenwolken des Reges einsinken sich in der schimmernden Tiefe.

Wie St. Helena besiedelt wurde. Der Besuch, den der Prinz von Wales auf seiner Weltreise dieser Tage der Insel St. Helena abstattete, gibt englischen Blättern Gelegenheit, an die Besiedelungsgeschichte dieses öden, durch Napoleons Gefangenschaft berühmt gewordenen Inselnlands zu erinnern. St. Helena wurde am 22. Mai 1802 am Ramenstag der heiligen Helena, von der es auch den Namen empfangt, von dem Portugiesen Joao de Rozo entdeckt. Das Eiland war damals vollständig unbewohnt. Die Portugiesen begannen zwar die Anpflanzung, legten aber keine eigentlichen Niederlassungen an, sondern begnügten sich damit, neue Tiere nach der Insel zu verschleppen und neue Getreidearten auszusäen. Als dann die Englisch-Dänische Kompagnie 1807 gegen Abtretung des Kapes der guten Hoffnung St. Helena erhielt, begann man damit, englische Kolonisten heranzuziehen. Die englische Regierung versprach den Auswanderungslustigen allerlei Erleichterungen und Vergünstigungen, hatte aber bei ihrer Verberätigkeit nur geringen Erfolg. Da kam ihr der Zufall zu Hilfe. Der große Brand, der im Jahre 1808 London heimjudts und ganze Stadtviertel mit mehr als 13 000 Häusern vernichtete, hatte zahlreiche Bewohner obdachlos gemacht, und aus der Zahl dieser Unglücklichen, die nicht wußten, wo sie ihr Haupt betten sollten, wählte die englische Regierung die ersten Einwanderer. Sie gingen nach St. Helena in der Hoffnung, sich dort ein neues Leben aufbauen zu können. Um den Unterhalt drauchten sie sich in den ersten Jahren nicht zu kümmern. Der englische Gouverneur hatte von der Regierung die Anweisung erhalten, jeden Tag ein großes Mahl zu veranstalten, an dem alle Kolonisten der Insel auf Kosten der Regierung teilnehmen durften. Auf diesem Wege gelang es, einen festen Stamm von Kolonisten zu bilden.

Die Größe der Meereswellen. Die genaue Berechnung der Länge und Höhe von Meereswellen ist bisher auf große Schwierigkeiten gestoßen. Mit Hilfe besonders gebauter photographischer Apparate ist es jetzt aber gelungen, einwandfreie Messungen vorzunehmen und genaue Höhenverhältnisse festzustellen. Die Wellen haben bei mäßig bewegter See eine Höhe von zwei bis vier Metern, die sich bei starkem Wind auf acht bis neun und bei Orkanen auf zehn bis zwölf Meter steigern kann. Eine darüber etwa noch hinausgehende Höhe der Meereswellen ist auch bei Beobachtung von photographischen Aufnahmen bei wildbewegtem Seegang nicht festgestellt worden, und früher genannte Zahlen von fünfzehn und noch mehr Metern sind demnach ins Reich der Fabel zu verweisen. Die Länge einer solchen Meereswelle, d. h. die Entfernung von Wellenkamm zu Wellenkamm, beträgt etwa dreihundert Meter. Die Zeit, in der ein Wellenberg auf den andern folgt, dauert zwanzig Sekunden, so daß die Geschwindigkeit einer großen Welle rund zwanzig Meter in der Sekunde, also Schmelzgeschwindigkeit, beträgt.

Marina.

Von Gabriela Preissová.

4) (Autorisierte Uebersetzung aus dem Tschechischen von A. Berchtold.)

Mit dem Rechte der Liebe, die über alles geht, können wir auch zusammenkommen. Lassen Sie sich scheiden, ich mache Sie zu meiner rechtmäßigen Frau, und auf Händen will ich Sie tragen.

„So einen Tausch verstehe ich nicht,“ wehrte sie sich gerade so, wie vor einer Woche dort beim Fenster. „Um Gottes willen, lassen Sie mich in Ruhe. Bedenken Sie, mein Mann ist ein guter Mensch, ein ordentlicher Handwerker, wir haben unser eigenes Häuschen. Die Leute würden nur sagen, daß ich vom Teufel besessen bin.“

„Also an andere denken Sie, nur nicht an mich und meine aufrichtige Liebe. Was habe ich Ihnen getan, daß Sie mir meine Ruhe und den Verstand genommen haben? Am besten, ich werfe mich mit meiner Qual unter den Zug, dann ist mit einem Schlage alles zu Ende. . . Dann erst werden Sie an meine Liebe glauben!“

Die Stimme verlagte ihm, er lag nicht in diesem Augenblicke. Das fühlte auch Marina deutlich, während sie erwiderte: „Jesus Christus, was soll denn aus uns beiden werden?“

Der Bursche fühlte aus den Worten „uns beiden“ ein süßes Bekenntnis des geliebten Weibes. Seine Seele jauchzte und schwang sich hoch hinauf, wie das Lied der Lerche über dem Kornfelde. Wüßig umarmte er den Nacken Marinas und sie wurde stumm, als wenn ihr etwas zurourte: „Das ist das große Glück dieser Welt, halte es fest, verschleuche es nicht.“

Sie wußte selbst nicht, wie es geschah, daß sie sich der Umarmung willig überließ und ihr Kopf an die Brust des Burschen sank, der nicht ihr angehrtauter Mann war.

Sie hörte nur, wie er ihr zulächelte: „Warte nur, Kindchen, mir werden es dort im Wächterhäuschen über alles schön haben. Wir haben dort Hühner, Tauben und Kaninchen und einen schönen Garten, ich werde dir die aller schönsten Blumen in deine Faust

stellen. Im Garten wachsen Reseden, Salbei, Lilien und Sonnenblumen, so schön, wie nirgends in der Umgebung. Der Vater, der arme, kann kaum noch länger als ein paar Tage am Leben bleiben, ich werde seinen Posten bekommen, und dann sollen uns in der Einsamkeit weder die Menschen noch ihr Gerede etwas kümmern! Schau nur, Marina, wie dort vom Wächterhäuschen die zwei Lichter auf dich herüberleuchten. Dort wohnt die meine Hausfrau sein und niemand ist dir Leibes anrum. Bereite ruhig deine Kleider vor und alles, was dir gehört, und wenn dein Mann aus dem Hause ist, trage die Sachen zu uns, am besten in der Dämmerung, und wirf sie über den Zaun in den Garten, wenn ich nicht selbst dir entgegenkommen könnte. Fürchte dich nicht, mein Täubchen, du wirst sehen, es wird alles gut werden, vertraue mir nur.“

Er überschüttete ihr wie in Ohnmacht erstarrtes Gesicht mit Küssen und sagte noch hinzu: „Wir dürfen uns noch nicht veraten. Ich warte jetzt geduldig, da ich weiß, daß du mein wirst. Geh jetzt nach Hause, meine Liebe wird dich begleiten, und komm dann, sobald du kannst, zu meinem Garten. Wir haben dort eine hübsche Laube. Der Vater wird nichts hören, und die Schwester kommt nur mittags. Rehe jetzt nach Hause zurück, Marina, ich werde dich zu jeder Stunde erwarten. Denk daran, daß du mir das Leben gerettet hast. Ich dachte schon an das Ende meiner Qualen auf den Eisenbahnschienen. Du gabst mir das Leben wieder. . . Gute Nacht, süße Marina!“

Jura mendete sich ab, ging ein wenig abseits und über die Berglehne hinunter. Das war nicht mehr der wilde Bursche, das war nun ein weicher, ergebener Mensch, und wie schön erschien er ihr und süß in dieser Dämmerstunde!

Jura blieb in einiger Entfernung stehen und blickte dem Weibe nach, wie es langsam den Allee weg hinausschritt, bis es verschwunden war. Er warf sich zur Erde nieder und vergrub seine heißen Stirne in den kühlen Rasen. Ganz nahe auf einer blühenden Klazie piep ein Vögelein, zwei Grillen zirpten vertiebt im Grase, und am Himmel huschten weiße, kleine Wälfchen dahin, anzusehen wie spielende Dämmlein. Wie schön ist doch das Leben — wie schön! Der

Mensch möchte die ganze Welt umarmen, nur um einen Kuß von Marina. Am liebsten hätte Jura hier auf diesem schönen Erdensiedel die Nacht verbracht. Aber die ihm verbliebene Vernunft hieß ihn nach Hause gehen. Er kehrte langsam zurück, ganz wonnestrunknen, keine Sorge trübte mehr seinen Glauben.

Zu Hause angekommen, fragte er den Vater nach seinem Befinden und stellte den Wecker auf 1 Uhr, weil um 12 Uhr der Postzug durchfahren sollte.

„Ich werde nicht verschlafen, mein Junge,“ sagte der Vater, „ich werde dich schon zur Zeit wecken.“

„Schlafen Sie nur ruhig, Väterchen, heute ist eine wunderhübsche, milde Nacht,“ erwiderte Jura.

Er zog Schuhe und Rock aus, vergrub seinen Kopf in die weichen Kissen und schlief sofort den Schlaf der gefunden Jugend.

Marina war zum beleuchteten Fenster ihres Hauses gekommen und klopfte daran. Sie sah ihren Mann beim Tische sitzend lesen. Lieber der Sterne hatte er einen grünen Schirm zum Schutze der Augen. Er beeilte sich, die Haustüre zu öffnen und bewillkommener sie freundlich: „Na, gut, daß du schon da bist. Ich habe einen Kaffee gekocht, einen sehr guten, damit du siehst, daß ich auch etwas kann.“

Trotz des freundlichen Willkommengrusses erschraf Marina vor dem ihr bekannten Augenschirm des Mannes. Es schien ihr, als ob er einen spähenden, mißtrauischen Blick auf sie richtete. Dann kam ihr vor, daß sie die hohe Gestalt des „anderen“ wieder draussen vor dem Hause gehen höre. Der arme Jura! Wie leicht kann er aus lauter Sehnsucht und Liebe die Vernunft verlieren. Heilige Maria, erdarre dich seiner und auch meiner!

„Waren in Studien viel Leute?“ fragte der Mann.

„Genug Leute,“ antwortete sie, sich zusammennehmend.

„Habt Ihr große Auslagen gehabt?“

„Die Bahn hat ungefähr 8 Kronen gekostet, 30 Heller habe ich in die Büsche gegeben und einen Scher dem Kirchengärtner in den Ringelbeutel.“

„Und für dich hast du nichts gekauft?“

„Nichts!“ (Fortsetzung folgt.)

